

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate

15 Pf. Nichtabnehmer und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Elbingstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 36. Elbing, Dienstag, 12. Februar 1895. 47. Jahrg.

Die Mißhandlungen in der Armee.

Am 31. Januar 1892 veröffentlichte der „Vorw.“ den Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen über die Mißhandlungen in der Armee. Sowohl die Thatsache der Veröffentlichung als der Inhalt der Verfügung erregte Aufsehen. Heute hat man sich bereits daran gewöhnt, daß die vertraulichsten Anordnungen und Gesetze alsbald ihren Weg in das Hauptblatt der Sozialdemokratie finden. Wenn man verkehrt genug handelte, solche Veröffentlichungen mit strengen Strafen zu bedrohen, so fehlt es sicherlich nicht an der Empfehlung eines andern Blattes, außerhalb der deutschen Grenzen, das im Inlande wie im Auslande Sammelstelle für vertrauliche Aktenstücke der deutschen Regierung würde. Das Blättchen „Sozialdemokratie“ in der Hütte, und Jedermann wüßte, daß seine Enthüllungen oft von sehr hoher Seite herrühren und Beachtung verdienen. Einstweilen erfüllt die Aufgabe eines solchen Ergänzungsblattes zum „Vorw.“ der „Vorw.“ Wir haben gestern die Kabinetsordre vom 6. Februar 1890 wiedergegeben, die nur von militärischer Stelle dem sozialdemokratischen Blatte zugegangen sein kann. Weßhalb man eine solche Verfügung überhaupt geheim hält, ist uns unverständlich. Die Regierung hätte keinen Schaden genommen, wenn sie so gut wie die gleichzeitige, für das Volk bestimmte Kabinetsordre vom 6. Februar 1890 auch den Erlaß in die Zeitungen gebracht hätte, der den kommandierenden Generalen zugegangen ist. Steht doch in beiden Verfügungen wesentlich dasselbe, wenn auch der Wortlaut verschieden ist! Und gerade die Veröffentlichung dieser erst durch Vertrauensbruch bekannt gewordenen Erlasse hätte einen günstigen Eindruck in der öffentlichen Meinung hervorrufen müssen. Da ist von gesellschaftlicher Beschönigung der Mißstände keine Rede; da wird unumwunden zugegeben, was sonst die Opposition im Reichstage und in der Presse auszuführen genötigt ist.

Es ist bedauerlich, daß Militärs vielfach das Bedürfnis empfunden haben, die Uebelstände zu entschuldigen und zu beschönigen. Gerade deshalb machte der Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen so außerordentliches Aufsehen, weil er erklärte, daß die Ausschreitungen nicht nur die Folge augenblicklicher Erregung seien, daß sie vielmehr sich als raffinierte Quälereien, als Ausfluß einer besonderen Rohheit und Verwilderung kennzeichnen, daß häufig selbst vor Zeugen verübte Gewaltthatigkeiten aus Furcht vor noch schmerzlicher Behandlung nicht zur Meldung gebracht werden, daß bei den Vorgezeiten nicht selten die Neigung bestehe, von vornherein für den Angeklagten und gegen den Mißhandelnden Partei zu nehmen. Am 5. Februar 1892 wurde in der Budgetkommission des Reichstages über diesen Erlaß verhandelt. Man erinnerte an die Erklärung des Generals Vogel v. Falckenstein, der Soldat befände sich in der Kaserne so angenehm wie in der Ferienkolonie. Man nannte damals ironisch das Prügeln eine würdige hygienische Einrichtung. General v. Goltz aber meinte, die Nachweisungen, die über Mißhandlungen periodisch der Militärverwaltung eingereicht werden, ergäben eine Verminderung der Fälle. Noch nicht zwei Jahre vorher war die Kabinetsordre des Kaisers ergangen, und da wird auf Grund der eingereichten Nachweisungen gesagt, daß die Fälle von Mißhandlungen in der Armee in der letzten Zeit „sich erheblich gesteigert“ haben. Wie sind diese beiden Versicherungen mit einander zu vereinbaren? Oder bezieht sich die Erklärung des Generals v. Goltz nur auf die Nachweisungen, die zwischen dem 6. Febr. 1890 und dem 5. Februar 1892 ergangen sein könnten?

Der Kaiser rügt mit berechtigter Schärfe, daß von einzelnen Vorgesetzten lange Zeit hindurch fortgesetzte Mißhandlungen und gewohnheitsmäßige Quälereien ausgeübt worden seien. Das stimmt mit dem Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen vom 8. Juni 1891 überein. Mit Recht heißt es auch in diesem Erlaß, daß ein derartiger, die Uniform und das Standesbewußtsein beschimpfender Terrorismus, eine solche, jeder Menschlichkeit Hohn sprechende Behandlungsweise den zerkleinernden Lehren der Sozialdemokratie Vorschub leistet, hat daß das Her ihnen entgegengebracht. In beiden Verfügungen wird die Notwendigkeit hervorgehoben, bei der Wahl der Ausbildungspersonen größere Vorsicht zu beobachten. Freilich ist vorzugsweise von den Unteroffizieren die Rede; aber die Unteroffiziere werden maßvoller behandelt, wenn ihnen überall mit gutem Beispiel vorangegangen wird. Es sei daran erinnert, daß schon Scharnhorst in seinen Kriegesartikeln versüßte, daß jeder Offizier, der außer Stande sei, die Rekruten ohne Schimpfen und Schelten auszubilden, als unfähig zurückgestellt und als Zuschauer zu den Exerziten kommandirt werden sollte. In der Verordnung wegen der Militärstrafen vom 3. August 1808 heißt es:

„Die höheren Befehlshaber und die der Kompagnie und Eskadron sind dafür verantwortlich, daß ihre Untergebenen weder den Soldaten auf eine rohe Art behandeln, noch sich fernerhin das hie und da übliche Schimpfen desselben erlauben.“

der Generalleutnant v. Möllendorf als Gouverneur von Berlin einen Parolebefehl erlassen, in dem er den Offizieren „tyrannisches Prügeln, Stoßen und Schimpfen“ des gemeinen Soldaten verwies. Es hieß da:

„Seine Majestät der König haben keine Schlingel, Canailles, Racaillen, Hunde und Croopzeug im Dienste, sondern rechtschaffene Soldaten, welches wir auch sind, nur bloß daß uns das zufällige Glück höhere Charaktere gegeben hat; denn unter den gemeinen Soldaten sind viele so gut als wir, und vielleicht würden es manche noch besser als wir verstehen. Ein jeder Offizier sollte sich freuen, ein Anführer ehrlebender Soldaten zu sein. Das ist er aber nicht, wenn er diejenigen, deren Befehlshaber er ist, unter eine so geringe Klasse von Menschen heruntersetzt.“

Alle Verfügungen gegen die Mißhandlungen in der Armee, auch die vom 1. Februar 1843, auf die Kaiser Wilhelm II Bezug nimmt, haben anscheinend des beabsichtigten Erfolges ermangelt. Treffend sagt der Herrscher, in der Armee solle jedem Soldaten eine gesetzliche, gerechte und würdige Behandlung zu theil werden, weil aus ihr Dienstfreudigkeit, Hingebung an den Beruf, Liebe und Vertrauen zu den Vorgesetzten hervorgehe. Aber wie oft wird nicht diese Mahnung vergessen, obwohl doch der Befehl des obersten Kriegsherrn für die Armee unbedingtes Gebot und unabwiesliche Richtschnur sein sollte! Der Kaiser erklärt, daß die Mißhandlungen erheblich zugenommen haben. Er hat, wie es in dem Erlaß heißt, diese Ueberzeugung auf Grund der Nachweisung über die Bestrafungen wegen Mißhandlungen gewonnen. Wie klein ist nicht die Zahl der Mißhandlungen, die überhaupt zur Kenntniß der Behörden kommen, gegenüber der Zahl der Mißhandlungen, die nicht zur Anzeige gelangen! Im Reichstage ist gelegentlich erklärt worden, daß der Unteroffizier für den Soldaten der Stellvertreter Gottes auf Erden sei. Man hat auch versichert, daß eine Besserung von einer Vertiefung des religiösen Gefühls erwartet werde, weshalb in den Kasernen religiöse Abendstunden abgehalten werden, die sich reichen Zuspruchs erfreuen. Wir sind geneigt, zu glauben, daß von einer Densität der Rechtspflege in der Armee mehr zu hoffen sei, als von solchen frommen Konventionen. Prinz Georg von Sachsen hat dozumal gesagt, die wegen Mißhandlungen verhängten Strafen müßten allgemein bekannt gegeben werden. Noch viel wirksamer müßte die ganze Öffentlichkeit des Verfahrens sein. Dann würde der Mißthäter nach Gebühr in seiner ganzen Nichtswürdigkeit gezeigt, und die Berichte über das Verfahren könnten nicht nur den „Soldatenschildern“ zur Warnung dienen, sondern auch die Mißhandelnden zur Erhebung der Beschwerde ermutigen und Jedermann in der Ueberzeugung kräftigen, daß die Unschuld Schutz und das Verbrechen Strafe findet.

Je weniger die Militärs die vorhandenen Uebelstände beschönigen, um so eher wird jede gehässige Ausbeutung der Mißhandlungen in der Armee verhütet werden. Wenn man jede noch so unbedeutende Uebertretung oder jeden leicht begreiflichen Irrthum erregt geißelt, oder gar zum Gegenstand eines welt-schweigenden Strafprozesses macht, dann entsteht der Glaube, daß die militärischen Verhältnisse die öffentliche Behandlung nicht vertragen. Die Regierung hätte allen Grund, dem „Vorw.“ für seine Veröffentlichungen dankbar zu sein; denn sie beweisen nur, daß man an den maßgebenden Stellen mit wünschenswerthem Ernst und Nachdruck die Mißhandlungen auszuwischen sucht. Je weniger Geheimnißkrämerei, um so besser für den Staat und für das Heer.

Politische Tageschau.

Elbing, 11. Februar.

Im Reichstage fand am Sonnabend eine längere Besprechung der Interpellation Manteuffel-Stumm, betreffend Verhütung des Verlustes von Menschenleben bei Seefahrt, statt. Der Reichstanzler Fürst Hohenlohe erklärte, daß die Regierung zur Verhütung von Schiffsunfällen ihr Augenmerk gerichtet habe auf die Verstärkung der Seetüchtigkeit der Schiffe, auf die bessere Ausrüstung der Schiffe mit Rettungsgeräthen und Booten und auf die internationale Regelung des Seestrafenrechts. Bezüglich der ersten beiden Punkte schon viel erreicht durch die Unfallverhütungsvorschriften und sonstigen Anordnungen der Seeverkehrs-gesellschaften. Von einer staatlichen Ueberwachung des Schiffbaues sei die Regierung abgekommen, da die Seebundesstaaten und Interessenten sich dagegen ausgesprochen hätten, und außerdem der „Germanische Lloyd“ sich bereit erklärt habe, die Klassifikation der Schiffe zu übernehmen. Nur wenn sich in dieser Beziehung Mängel zeigen sollten, werde die Regierung weitere Maßregeln anordnen. Zum Schluß gab der Reichstanzler dem Mitgefühl der verbündeten Regierungen über den Untergang der „Elbe“ Ausdruck und zugleich der Anerkennung über die Pflichttreue der Schiffsmannschaft, die, wie durch die Untersuchung sich ergeben, bis zum letzten Augenblick ihre volle Pflicht gethan habe. Die Erörterung bewegte sich in der Hauptsache um die Frage, ob der Schiffsbau von Staatswegen zu übernehmen sei. Außer dem Führer v. Stumm und Frhrn. v. Manteuffel trat auch Abg. Singer Namens der Sozialdemokraten für strenge

staatliche Beaufsichtigung des Schiffbaues ein, die hingegen von den nationalliberalen Abgeordneten Zehlen und Müller bekämpft wurde. Staatssekretär v. Boetticher gab einige nähere Erläuterungen zu den Erklärungen des Reichstanzlers. Dr. Lieber und Abg. Richter erklärten sich durch die Ausführungen der Regierungsvorrede vollkommen zufrieden gestellt. Danach wurde noch der Gesetzentwurf über die Konsulatsgebühren in erster und zweiter Beratung erledigt. Heute beginnt die Staatsberatung.

Der militärische Vortrag des Kaisers. Der Kaiser hatte sich auf sein Thema: „Die Nothwendigkeit des Zusammenwirkens von Heer und Flotte mit Berücksichtigung des chinesisch-japanischen Krieges“ sorgfältig vorbereitet und ein großes Kartenmaterial und graphische Uebersichten der Truppenstärken verschiedener Länder, sowie Zeichnungen besonders interessanter Schiffskonstruktionen im Saale aufstellen lassen. Die Erläuterungen hierzu gab der Kaiser in frischer, unmittelbarer Weise. Wie die Berichte besagen, hat der Kaiser genau die sachmännlichen Berichte vom ostasiatischen Kriegsschauplatz studirt und aus den dortigen Vorgängen die für Deutschland zu ziehenden Lehren erörtert. Er kam zu dem Schluß, daß in allen modernen Kriegen eine Unterstützung des Heeres durch eine starke und gut ausgebildete Marine durchaus notwendig sei, und daß die neuesten Seeschlachten wiederum die hohe Bedeutung der Panzerschiffe im Kampfe gegen die bestbewaffneten Kreuzer bewiesen hätten. — Wie ein Blatt meldet, soll der Vortrag des Kaisers im Druck erscheinen. — Wir behalten uns vor, alsdann auf das Thema näher zurückzukommen. In dem Vortrag, welchen der Kaiser im Neuen Palais vor den Abgeordneten hielt, war gerade die besondere Bedeutung der bestbewaffneten Kreuzer hervorgehoben. Die Bilder der Seeschlachten wechseln naturgemäß, und eine Verallgemeinerung aus den Vorlesungen bei einer einzelnen Schlacht erscheint uns besonders bedenklich bei einer Verschiedenheit der geographischen Konfiguration der einzelnen Länder. Jedenfalls hätte auf den Verlauf der Kriege von 1866 und 1870—71 auch das Vorhandensein einer stärkeren deutschen Marine keinerlei Einfluß zu üben vermocht. Auch hat 1870 den Franzosen ihre starke und gut ausgebildete Marine nicht das mindeste gegen Deutschland genützt. Die französische Marine-Artillerie kam erst zur Verwendung, als sie in eine Landtruppe umgewandelt und zur Vertreibung der Pariser Forts verwandt wurde.

Ueber die Einwirkung der zweijährigen Dienstzeit auf die Disziplin der Soldaten machte die Militärverwaltung in der Sitzung der Budgetkommission des Reichstages am Sonnabend eine interessante Mittheilung. Abg. v. Kardorff bemerkte, daß man vor Einführung der zweijährigen Dienstzeit die Befüchtung ausgesprochen habe, es möge der Umstand, daß jeder Soldat künftig, auch abgesehen von der Führung, der Entlassung nach dem zweiten Dienstjahr sicher sei, nachtheilig auf die Disziplin zurückwirken, da die Dispositions-Verurlaubung bisher auch als eine Prämie für gute Führung gegolten habe. Es sei deshalb von Interesse zu erfahren, welche Wahrnehmungen die Regierung nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit gemacht habe. — Darauf wurde von der Militärverwaltung die Mittheilung gemacht, daß nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Berlin die Zahl derjenigen Soldaten, die in die 2. Klasse des Soldatenstandes versetzt und einer Disziplinarabtheilung überwiesen wurden, ganz erheblich abgenommen habe. — Von freisinniger Seite ist die gute Wirkung der Abkürzung der Dienstzeit auf die Disziplin stets vorausgesetzt, aber damals von Seiten der Militärverwaltung stets in Abrede gestellt worden.

In der weiteren englischen Adreßdebatte im Unterhause warf Goschen, der frühere konservative Schatzkanzler, der Regierung vor, daß sie den Ernst der landwirtschaftlichen Nothlage nicht erkenne, da die Lasten der Landwirtschaft erhöht statt erleichtert würden. Er suchte dann auch die Finanzpolitik des jetzigen Schatzkanzlers anzugreifen, die das Kapital beunruhige, und verlangte eine Lösung der Agrarfrage, ohne freilich anzugeben, wie er sich dieselbe denkt. Eine ähnliche unklare Rede hielt Walfour, der die Meinung aussprach, daß England in einer landwirtschaftlichen und kommerziellen Krisis stehe, welche den Zustand berühren, in Betracht ziele. Er sah besondere Bedenken darin, daß die landwirtschaftlichen Arbeiter in die Stadt gedrängt würden. Schließlich wurde aber das zur Adreß gestellte Amendement Jeffrey betreffend den Nothstand in Landwirtschaft und Industrie mit 273 gegen 261 Stimmen verworfen.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Einer Meldung aus Shanghai zufolge hat die japanische Kavallerie alle Straßen in der Nähe von Chefoo besetzt. Die Fremden wurden bereits von dem bevorstehenden Angriff der Japaner auf Chefoo in Kenntniß gesetzt. — Der „Standard“ veröffentlicht ein Telegramm, wonach die Chinesen in Chefoo die Europäer angegriffen haben, trotz der Anwesenheit der europäischen Kriegsschiffe im Hafen von Chefoo. — Die „Times“ lassen sich aus Yokohama bestätigen, daß die Friedensverhandlungen zwischen Japan und China im Monat März wieder aufgenommen werden sollen. — Dasselbe Blatt meldet aus Tokio, daß die Nach-

richt von der Zerstörung der chinesischen Kriegsschiffe im Hafen von Wei-Hai-Wei großen Jubel im japanischen Parlament hervorgerufen hat.

Das erschütternde Unglück der „Elbe“ kam am Sonnabend auch im deutschen Reichstage zur Sprache. Infolge einer Anfrage der Herren von Stumm und v. Manteuffel nahm der Reichstanzler Fürst Hohenlohe Anlaß, in feierlicher Weise und unter einflussreichem Befehl des Hauses in ehrender Weise die Theilnahme der Regierung und des Hauses an jener entsetzlichen Katastrophe auszusprechen und zugleich der Tapferkeit und treuen Pflichterfüllung der Mannschaft der Elbe volle Anerkennung widerfahren zu lassen. Die Berläumdungen, die in einzelnen auswärtigen Blättern gegen die Offiziere der Elbe ausgespreut wurden, hätten sich nach den bisherigen sorgfältigen Ermittlungen als völlig grundlos ergeben.

Wie in Ostpreußen die Wahlen gemacht werden, davon erleben wir jedoch ein drastisches Beispiel im Wahlkreis Dieblich-Und- Johannisburg. Bekanntlich hat dort eine Konferenz der drei Landräthe des Wahlkreises in Gemeinschaft mit dem Regierungspräsidenten den Oberpräsidenten der Provinz, Herrn Grafen Stolberg, als Reichstagskandidaten aufgestellt. Nunmehr bereifte der Oberpräsident Graf Stolberg am letzten Freitag und Sonnabend den Kreis Johannisburg. In einem „Extrablatt“ des „Johannisburger Kreisblattes“ bringt der „Landrath“ von Amtswegen „zur allgemeinen Kenntniß“, daß der Oberpräsident und der Regierungspräsident an diesen beiden Tagen den Kreis Johannisburg bereisen werden, „um sich mit den hiesigen Verhältnissen bekannt zu machen.“ Es wird zugleich mitgetheilt, daß die beiden Herren am Freitag Vormittag in Walla, am Nachmittag in Johannisburg und am Sonnabend in Uryh sein werden. Gleichzeitig wird aber auch ein Extrablatt des „Johannisburger öffentlichen Anzeigers“ zu Nr. 6 des „Johannisburger Kreisblattes“ vertheilt. In diesem macht derselbe Landrath Engelhard von Johannisburg, aber diesmal nicht mit der Unterschrift „der Landrath“, sondern „im Auftrage des konventionellen Wahlvorstandes, Engelhard“ bekannt, daß seitens der Vertrauensmänner der drei Kreise der Oberpräsident als Kandidat der konservativen Partei aufgestellt worden sei und daß der Herr Oberpräsident am Freitag in Johannisburg „Gelegenheit nehmen werde, seine Stellung zu den wirtschaftlichen und politischen Fragen den Wählern des Kreises Johannisburg darzulegen.“ — Der Oberpräsident tritt also bei Gelegenheit einer amtlichen, auf Staatskosten ausgeführten Reise zugleich als Reichstagskandidat auf. Der Landrath in seiner Doppelstellung macht bekannt, als Landrath das amtliche Erscheinen des Oberpräsidenten und als konservativer Agitator das Erscheinen des Oberpräsidenten in einer Wähler-Versammlung. Damit dürfte schon genügend Material gegeben sein, die Wahl des Oberpräsidenten, falls dieselbe erfolgen sollte, im Reichstage zu fassiren. Die betreffenden Blätter, das „Kreisblatt“ und der „Johannisburger öffentliche Anzeiger“, ergeben den vollständigen Beweis für diese Vermuthung einer amtlichen und agitatorischen Thätigkeit.

Im Prozeß Ungern v. Sternberg wurden Westkamp und Müller zu lebenslänglicher, Bach und Broich zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Woffen erhielt vier, Wille und Schleich drei Jahre, Frau Schleich sechs Monate Zwangsarbeit. Als nach der Verurteilung des Urtheilspruches der Verurtheilte Bach getragt wurde, ob er noch etwas zu sagen habe, geriet er in maßlosen Zorn, beschimpfte die Richter und rief ihnen zu: „Ihr habt einen Justizmord begangen! Es giebt keine Gerechtigkeit mehr!“ Bach erkletterte die Barriere und begann mit der Wuth eines Wahnsinnigen auf die Gardemarmen loszuschlagen. Schließlich gelang es fünf Gardemarmen, ihn zu bändigen und gewaltsam fortzuführen, während Bach fortfuhr, die Richter zu beschimpfen. Die übrigen Beurtheilten verhielten sich ruhig. Berg, Arnold, Jovits, Verbits wurden freigesprochen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 10. Februar. Wie die „Post“ von sonst gut unterrichteter Seite hört, ist der Gesetzentwurf, betr. Abänderung des Branntweinsteuergesetzes vom 24. Juni 1887, nunmehr fertigtgestellt. Der Bundesrath dürfte sich in seiner nächsten Sitzung damit beschäftigen.

— Heute Vormittag fand eine anarchistische Versammlung aller Gewerkschaften statt. Die Tagesordnung lautete: „Wirtschaftlicher Kampf und Gruppenorganisation.“ Der erste Redner, der Tischler Schläpfer, erging sich in aufrührerischen Reden und bemerkte u. A.: Die Verhältnisse seien nun einmal unhaltbar, und müßten, gleichviel auf welche Art, umgestaltet werden. Friedlich oder durch List werde es nicht gehen, daher werde man den Kampf aufnehmen müssen. Bei diesen Worten schritt der überwachende Beamte ein und erklärte den Redner für verhaftet. Derselbe wurde sofort aus der Versammlung fortgeführt.

— Vor einer Versammlung von etwa 600 Personen sprachen gestern Vormittag die Abg. Alwardt und Dr. Bödel nochmals über die letzten Vorgänge innerhalb der Fraktion. Nachdem Beide in längerer Rede erklärt, daß sie von dem, was sie über die Abg.

Abermann v. Sonnenberg und Zimmermann gefasst, kein Wort zurücknehmen können und nachdem Bödel der Fraktion den Vorwurf gemacht, daß sie nach „oben“ schiele, zu Minister = Demas gingen und nach Orden und Titeln strebte, wurde schließlich folgende Resolution angenommen: „Die Verlammlung mißbilligt entschieden das Verhalten der Fraktion den Abg. Abwardt und Bödel gegenüber, sie ersucht, sobald als möglich einen Parteitag zur Gründung einer freisinnlich = antisemitischen Partei einzuberufen. Die Verlammlung nimmt mit Begeisterung die von den Bayern gereichte Bruderhand auf, sie verspricht endlich, für die Zeitung „Deutsches Volkrecht“ mit allen Kräften einzutreten.“ Sodann wird eine 15gliedrige Kommission gewählt, der u. A. die Herren Abwardt Bödel, v. Mosch und der Gaumwirth Bodet angehören, welche die Vorarbeiten zum Parteitag, Gründung der neuen Partei, sowie die Durchberatung des Programms übernimmt.

Budapest, 9. Febr. Hier fand n wieder heftige Straßendemonstrationen seitens der Arbeitslosen statt. — Der bekannte Finanzier Baron Hermann Spiegler in Wien ist gestorben. — Das Exekutivkomitee der sozialdemokratischen Partei versendet einen Aufruf an die Arbeiter, sich der jüngst von den Reichstagen gebildeten Volkspartei anzuschließen, weil dieselbe den Boden für den Sozialismus vorbereite. Das Programm der Volkspartei laute „Kampf gegen das Kapital“ und lehne den Sozialisten Plunderienste.

Triest, 10. Febr. In Görz ist zwischen der italienischen und der slowenischen Partei des Landtags ein vollständiger Bruch eingetreten. Man erwartet die Auflösung des Landtages.

Palais, 10. Febr. In sämtlichen Klassen des hiesigen Stadtymnasiums wurden gestern die Kaiserbilder, andere Bilder, sowie die Stundenpläne vollständig zerrissen aufgefunden. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet und der Schuldner verhaftet.

Paris, 10. Febr. Bis heute früh um neun Uhr waren noch keine Nachrichten über den vermischten Dampfer „Gascogne“ eingelaufen. Die sechsstägige Verzögerung über die normale neuntägige Reise steigert die Panik auf das Höchste. — Im Fallitprozeß gegen den Banquier Schwab wollte der Verteidiger Andrieux, ehemaliger Abgeordneter und Polizeipräsident, Briefe vorlesen, welche beweisen, daß Levaillant, früher Polizeidirektor und jetzt Ministerialbeamter, seinen ganzen Einfluß in den Diensten des obigen Banquiers gestellt habe. Der Gerichtspräsident verbot aber die Vorlesung jener Briefe. Trotzdem veröffentlichten bereits heute „Figaro“, „Século“ und andere Blätter diese Briefe, welche Enthüllungen in Betreff der Dienstleistungen der Polizeidirektion gegenüber verschiedenen Personen enthalten. Die ganze Angelegenheit wird schon in den nächsten Tagen vor die Kammer gelangen. Minister Ribot hat den Beamten Levaillant bereits entlassen.

Aus aller Welt.

Das eigene Kind zu Tode gequält. Verhaftet wurden am Montag Abend in Berlin die 7, 5er und 3-jährigen Gebrüder, die mit ihren drei 7, 5er und 3-jährigen Kindern Hüftentzündung 59 wohnen. Sie werden beschuldigt, ihre am 2. Dezember 1889 geborene Tochter Hedwig seit längerer Zeit verachtlich gemißhandelt zu haben, daß der Tod in der Nacht zum 3. d. M. eintrat. Die Leiche macht einen grauenhaften Eindruck: der ganze Körper zeigt eine braune und blaue Färbung, und ein Teil desselben sieht aus, als ob das Kind auf einen glühenden Gegenstand gesetzt gewesen ist. Das Haar scheint an einzelnen Stellen ausgefallen zu sein; der Ernährungszustand muß der denkbar schlechteste gewesen sein. Ueber die Vorgänge in der Schmidt'schen Wohnung wird auf Grund örtlicher Nachfragen berichtet, daß die kleine Hedwig beständig in der Wohnung gehalten wurde und nur zweimal seit April vorigen Jahres auf dem Hofe gesehen worden ist. Fast täglich ist jämmerliches Geschrei aus der Wohnung der Eltern gedungen, so daß Mitbewohner schon längst die Absicht hatten, der Polizei Anzeige zu erstatten. Wenn die älteste Tochter Margarethe gefragt wurde, weshalb denn ihre Schwester nicht draußen spielte, antwortete sie: „Die ist anständig und bekommt immer Schläge.“ Vom Vorderhause kann man aus der Wohnung des Schmidt'schen Porath in die Schmidt'schen Räume hineingehen und es war von hier aus bemerkt worden, daß Hedwig nicht am Mittagstisch teilnahm. In Bezug hierauf gab Margarethe die Auskunft, ihre Schwester sei magenkrank und dürste nicht viel essen. Frau Porath hat auch wiederholt gesehen, daß der Vater das Kind mit einer Nadelspitze auf den Kopf schlug; eine andere Zeugin will bemerkt haben, daß Schmidt seine Tochter gegen die Kochmaschine geworfen hat. War das Kind einmal am Fenster sichtbar, so hatte es verschlossene Stellen im Gesicht. Als dem Vater mit einer Anzeige gedroht wurde, wußte er die Betreffenden mit der Ausrufung, daß sie dem selbst hineinfallen würden, einzuschüchtern. Als Margarethe Schmidt am 3. d. M. nach ihrer Schwester gefragt wurde, äußerte sie: „Ach, die ist ja tot.“ Nun wurde der Behörde Kenntnis von den früheren Vorgängen gegeben, und auf Grund dieser Schilderungen und einer Besichtigung der Leiche erfolgte die Festnahme der Eltern.

Sie werden nicht alle! Wie aus Harburg geschrieben wird, hat der Radbrucher „Wunderdoktor“ Ut trotz der jüngst erfolgten gerichtlichen Verurteilung sein Geschäft seit Monat wieder aufgenommen, und zwar unter unvermindertem Zulauf. Er kurtzt in gewohnter Weise, doch verholst er keine Medikamente mehr, dieselben müssen seine gläubigen Patienten sich vielmehr aus der Apotheke in Wien holen. Am Montag war das stille Radbruch bereits von Menschen überfüllt, am Dienstag stieg die Zahl der Hilfesuchenden ins Unglaubliche. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend umdrängten die Patienten das Haus des Schöpfers Ut, ohne jedoch Aussicht zu haben, in dasselbe hineinzugelangen. Männer und Frauen brachen ohnmächtig zusammen, dabei liegt der Schnee in Radbruch süßhoch und Niemand hat sich die Mühe genommen, einen einigermaßen gangbaren Weg zum Hause des „Wunderdoktors“ zu schaffen. Dienstag Nachmittag schlug die erbitterte Menge, nachdem sie fast zehn Stunden vor dem Hause gestanden und gehungert hatte, die Haustür ein und drang in das „Konsultationszimmer“ des Ut. Nur seine Drohung, daß er nicht weiter präsenten würde, wenn nicht sofort sein Haus geräumt werde, schüchtelte die Leute ein und mureden entfernten sie sich.

Unschuldig verurteilt. Der Uhrmacher Thych aus Döberitz war im Juli d. Js. vom Dresdener Schörrichter wegen eines Sittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 177 des Strafgesetzbuches zu zwei

Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrenverlust verurteilt worden. Von dieser Strafe hatte Thych bereits etwa sechs Monate abgehüßt, als es im Dezember vorigen Jahres seinem Vertheidiger gelang, eine Wiederaufnahme des Verfahrens durchzusetzen. Der Verurteilte wurde damals sofort aus dem Gefängnis entlassen, weil man die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Hauptzeugen gegen Thych, ein wanzigjähriges Mädchen, nicht recht glaubwürdig sei. Zu der erneut vor dem Schwurgericht anberaumten Verhandlung waren 25 Zeugen geladen. Das Urteil des Gerichtshofes, das erst Nachts 11 Uhr verkündet wurde, lautete, wie der „Post. Ztg.“ telegraphirt wird, diesmal dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß auf Freisprechung.

Capitän v. Giffel. Wie der „Post“ aus Thorn gemeldet wird, soll der Capitän der untergegangenen Elbe, v. Giffel, am Unglücksmorgen, auf der Kommandobrücke stehend und den Untergang der „Elbe“ vor Augen, noch Zeit gefunden, ein paar Abschiedsworte auf ein Stück Papier zu werfen und sie dem Booten, der gerettet wurde, mit dem Auftrag zu übergeben, den Zettel persönlich seiner Gattin zu überbringen.

München, 9. Febr. Die starke Kälte hält immer noch an. In Oberbayern sind 4, in der Oberpfalz 3 Menschen erfroren. Im bayerischen Walde sind einzelne Dörfer vollständig eingeschneit und vom Verkehr gänzlich abgeschnitten.

Temesvár, 10. Febr. In Folge des gestrigen Erdstößen stürzten 36 Leitungssäulen der Telephonlinie Doroszló-Teleghyáza-Temesvár-Szeged in um, so daß der Telephonverkehr auf einige Tage unterbrochen ist.

London, 9. Febr. Ein großes Feuer brach in den westindischen Docks aus; mehrere große Waarendepots und einige in Reparatur befindliche Schiffe gerieten in Brand. Auch der Dampfer „Germania“, welcher gerade Ladung löschte, wurde beschädigt.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

n. Tiegendorf, 10. Febr. Am Sonnabend, den 9. d. M., feierte der Lehrer-Verein „Tiegendorf“ in den Räumen des Deutschen Hauses sein Stiftungsfest, welches als recht gelungen bezeichnet werden kann. Zuerst wurden von dem Gesangsdirigenten Knop verschiedene mit Beifall aufgenommene Gesänge zum Vortrag gebracht, unter denen der Gesang „Im Deutschen Hofen“ von L. Kron erwähnt werden muß. Es erinnert dieses Lied doch so sehr an unsere auf der „Elbe“ im Meer verunkenen Brüder und Schwestern. Herr Lehrer Heinrich hielt eine mit Beifall aufgenommene Ansprache, worin er am Schlusse die zahlreich erschienenen Gäste willkommenieß. Sodann gelangte ein Lustspiel „Ein moberner Barbar“ von G. v. Moser zur Aufführung, welches sehr beifällig aufgenommen wurde. Glückwunschtelegramme waren vom Verein Schöneberg und Elbing eingegangen. Bis zum frühen Morgen blieben die Festgäste und huldigten dem Tanze.

Berent, 8. Febr. Eine Heirathsgeschichte, wie sie wohl selten vorkommt, wurde hier gestern wenigstens zum vorläufigen Abschluß gebracht. Ein junges Mädchen, eine Bauerntochter im Dorje Neu-Nyckau, hatte zwei Bräutigams, die beide sterblich in sie verliebt waren und von denen der eine reich und der andere arm war. Das junge Mädchen, obwohl es beiden geneigt war, begünstigte aber doch mehr den armen Bräutigam, wogegen die Eltern des Mädchens gerne die Verbindung mit dem reichen gesehen hätten. Am nun eine Entscheidung herbeizuführen, kamen gestern die Eltern mit der jungen Braut und die beiden Bräutigams nach der Stadt, und hier wurde nun in einem Gasthose das Weitere verhandelt. Man kam hierbei zu folgender Einigung: der arme Bräutigam tritt zurück zu Gunsten des reicheren, und dieser zahlt ihm als Entschädigung 250,50 Mk., verpflichtet sich dabei aber auch gleichzeitig, das junge Mädchen bis zu Fastnacht d. Js. zu heirathen, andernfalls der ärmere Bräutigam unbeschränktes Recht auf die Braut erhält, ohne daß ihm ein Anspruch auf Rückzahlung der erlegten Entschädigung erwächst. Man ging, nachdem diese Vereinbarungen getroffen waren, zum Notar, welcher nach längerem Zögern sich auf dieses Bitten der Interessenten herbeiliess, diese Vereinbarungen in die Form eines schriftlichen Vertrages zu bringen. Auf die weitere Entwicklung dieser Heirathsgeschichte ist man nun gespannt.

V. Aus dem Kreise Marienwerder, 10. Febr. Anfangs voriger Woche fand man in der Ortschaft Zanderswiese die Leiche eines unbekanntes Mannes. Der Mann soll, wie man hört, erfroren sein.

V. Marienwerder, 10. Febr. Ein Rekrut der hiesigen Königl. Unteroffizierschule versuchte am vergangenen Sonntag durch Erhängen seinem Leben ein Ende zu machen. Der Rekrut wurde jedoch noch in den letzten Augenblicken von seinen Kameraden in seiner gefährlichen Lage bemerkt und sofort befreit. Er mußte sofort in das Lazareth geschafft werden. Aus welchem Grunde er sich selbst das Leben nehmen wollte, ist bisher noch unbekannt.

S. Aus dem Kreise Flatow, 10. Februar. Der Rittergutsbesitzer Dolomus-Glubczyn bei Krojanke beschäftigt, sein Rittergut Glubczyn zu parzelliren und auf demselben eine Kolonie von 11 neuen Ansiedlungen zu begründen, zu welchen die Reststelle hinzutritt. — Das diesjährige Musterungsgeschäft findet in Krojanke am 29. März, in Flatow am 30. März, in Wandenburg am 4. April und in Zempelburg am 5. April statt. — Die Hypothekensbewahrung im Amtsgerichtsbezirk Flatow für das Jahr 1893 giebt folgende Bilanz: Es wurden in den städtischen Bezirken eingetragen und gelöscht 165 770 bezw. 72 084 Mk., in den ländlichen Bezirken 1 309 663 bezw. 624 830 Mk. Durch Zwangsvollstreckungen wurden in städtischen Bezirken eingetragen und gelöscht 105 bezw. 6822 Mk. und in ländlichen Bezirken 7874 bezw. 46 558 Mk.

E. Janowitz, 10. Febr. Der Landratsamts-Verwalter Herr von Weisel warnt in einer amtlichen Bekanntmachung vor dem Ankauf von Vöffeln französischen Fabrikats, welche in letzterer Zeit verschiedentlich in den Verkauf, namentlich bei weniger renommierten Handelsfirmen gelangt sind, weil durch deren Gebrauch wegen zu großen Bleigehalts eine Gefährdung der menschlichen Gesundheit entstehen kann. — Seit gestern herrscht hier ein ununterbrochenes Schneetreiben, das eine namhafte Verpätung der Eisenbahnzüge herbeiführt hat. — Auf den Feldern des Rittergutes Lubowice findet man eine beachtenswerthe Vorrichtung zum Füttern der Vögel. Es sind dafelbst eine Menge Strohhappen angebracht, die, von Zeit zu Zeit mit Futter versehen, von allerhand Vögeln scharenweise aufgesucht werden.

Schneidemühl, 8. Febr. Ein schon von früher

her bekannter Hochkapler, der Schreiber Franz Fischer aus Di. Krone, hat in der letzten Zeit hier wieder einige Proben seiner Thätigkeit abgelegt. Im Mai d. Js., nachdem er eben erst eine Gefängnisstrafe verbüßt hatte, verlobte er sich mit der Tochter eines Broddener Besitzers, ließ sie aber nach einigen Tagen des Glücks sitzen. Später verübte er Schwindelereien und Zechprellerereien, welche ihm, nachdem er in Radel verhaftet war, im Juli vor dem hiesigen Schöffengericht vier Monate Gefängnis einbrachten. Vor kurzem tauchte er hier wieder auf, gab sich in mehreren Gastwirthschaften und Restaurationen als Gutsbesitzer oder als Sohn eines Gutsbesizers, als Marineleutnant aus, lebte herrlich und in Freuden, ohne zu bezahlen, wußte sich durch seine falschen Angaben auch Kredit zu verschaffen und verlobte sich mit einem jungen Mädchen, dem er auch ein Darlehen ablockte. Schließlich schöpften ein Gastwirth Verdacht und ließ ihn verhaften.

*** Neuenburg, 10. Febr.** Gestern fand im Freien Lehrerverein von Neuenburg und Umgegend eine Sitzung statt, in welcher Herr Hollak-Sabudownia einen interessanten Vortrag über das Thema hielt: Weßhalb hat der Lehrer sein Interesse der Anlegung und Führung der Schulchronik zuzuwenden, und in welcher Weise ist dieselbe einzurichten? Dem Lehrer Herrn Hollak ist für erfolgreiche Ertheilung des deutschen Unterrichts eine Remuneration von 75 Mk. von der Regierung bewilligt worden.

Graudenz, 9. Febr. Aus dem um 10 Uhr 31 Min. Abends von Kasowitz hier eintreffenden Zuge entsprang gestern kurz vor der Graudenz-Elisenbrücke der Sträfling Faustlin Konowick aus Kl. Blochoczn, Kr. Schwes, der zur Verbüßung einer mehrjährigen Zuchthausstrafe von Weßlau hierher gebracht werden sollte. Der Transporteur sprang dem Entfliehenden sofort nach, verletzte sich dabei aber am Knie, so daß der Verbrecher ungehindert in der Richtung nach Neuenburg entfliehen konnte. Die ungenügende Beleuchtung des Wagenabtheils hat dem R. die Flucht erleichtert. Er ist übrigens schon früher einmal aus einem Gefängnis ausgebrochen. Heute Nachmittag ist der Flüchtling im Schweser Kreise festgenommen worden.

d. Mühlhausen, 11. Februar. Am Freitag hielt der landwirthschaftliche Verein des benachbarten Kirchdorfs Neumarkt sein Winterfest ab, verbunden mit vorzüglich gelungenen Theateraufführungen und nachfolgendem Tanz, wozu die Braunsberger Kapelle die Musik gestellt hatte. — Die zum Sonnabend, den 9. d. Mts., anberaumte Sitzung des landwirthschaftlichen Vereines für Mühlhausen und Umgegend wurde auf den darauf folgenden Sonnabend verlegt. — Am Sonntag gab der hiesige Männerturnverein seinen Mitgliedern ein Fest mit Theateraufführungen und Ball, zu welchem auch der Theaterverein in Braunsberg eine Einladung erhalten hatte. — Am heutigen Tage unternimmt der alte Schützenbund eine Schlittenparade nach Schlobden.

S. Heiligenbeil, 10. Februar. Vor kurzem machte der pensionirte Bahnwärter Rädler hier seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Was den Lebensmüden zu diesem Schritte bewogen hat, ist unbekannt geblieben. Vor 3 Jahren beging der Selbstmörder das Fest seiner goldenen Hochzeit.

Schubin, 8. Febr. Seit zwei Tagen welen zwei Beamte der Generalcommission hier, um sowohl hier als in der Umgegend in verschiedenen Streitigkeiten zu verhandeln. Am ersten Tage handelte es sich um eine recht alte Streitfache, die nun endlich dahin erledigt ist, daß dem Kaufmann B. aus Radel aufgegeben worden ist, das für etwaige Bauten oder Umbauten in der hiesigen katholischen Pfarrkirche nöthige Bauholz zu liefern. Da aber zugleich dem Verurtheilten das Recht der Ablösung zugesprochen wurde, so sollte in dem Termine die Höhe der Summe festgestellt werden. Am zweiten Tage begab sich die Kommission nach Bonjisch und von dort aus nach Lustgarten bei Labichin. — Der Knecht Franz Orzegorek, der bei dem hiesigen Besitzer R. bedienstet ist, war mit dem Reulagen bezw. Schmireren einer Maschine beschäftigt; er hat unversehens die Maschine in Bewegung gesetzt und sich sämtliche Finger der linken Hand gequetscht, so daß seine Aufnahme in das hiesige Lazareth erfolgen mußte. — Eine Frau aus Stedlitz, die zum Wochenmarke gekommen war, bot dem Hotelbesitzer G. einen Hofen zum Kaufe an. Herr G. trug natürlich Bedenken, da jetzt Schonzeit ist, auf den Handel einzugehen. Zufällig kam gerade der Pächter der Jagd in Stedlitz, ein Herr aus unserer Stadt, hinzu. Derselbe erkundigte sich bei der Frau, wer den Hofen geschossen habe. Da die Frau Auskunft verweigerte, brachte der Jagdpächter die Sache zur Anzeige und bei der polizeilichen Vernehmung gestand sie, daß sich in ihrem Dorfe mehrere von den Soldaten entlassene junge Burschen auf die Wildtberei verlegt haben. Da die Frau sich sehr ängstlich zeigte, gab sie auf Befragen an, daß die Burschen ihr gedroht hätten, ihr das Haus anzuzünden, wenn sie etwas verräthe. Die Sache ist natürlich sofort zur Anzeige gebracht und auch den zuständigen Oberförstern Meldung erstattet worden.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 11. Februar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 12. Februar: Mäßiger Frost, bedeckt, Frischer Wind.
* **Ein Casino-Maschinenball** ist bei uns das Ereigniß der Saison. Man sieht demselben stets mit größter Spannung entgegen, bei allen Kaffeekränzchen und selbst in Herrngesellschaften am Stammtisch giebt er ein beliebtes, wenn nicht das beliebteste Gesprächsthema ab und die Sorge „als was man gehen solle“ steht für alle im Vordergrund. Diesmal nun waren das Interesse und freundliche Erregung doppelt groß — hatte man doch gar nicht hoffen können, in diesem Falsching im Casino zu tanzen und galt es doch andererseits, für einen wohlthätigen Zweck ein Scherflein zu spenden. Die Betschelligung war denn auch eine außerordentlich rege, obgleich man bei der Zulassung mit großer Sorgfalt vorgegangen war; in den Sälen mögen etwa 600 Personen anwesend gewesen sein und der Reingewinn, der dem Vaterländischen Frauenverein für den Landkreis Elbing zufließt, soll rund 1500 Mk. betragen. — Da die Stunde für die Demasstrafung recht früh, auf 11 Uhr nämlich, angesetzt war, so besetzten sich die Theilnehmer, möglichst schon zu Anfang zu erscheinen. Eine endlose Wagen- und Schlittenreihe fuhr 7 Uhr von der Töpferstraße aus am Casino vor, und die am Eingang harrenden Schaulustigen begrüßten jede Maske, die sich aus den Plais und Belzen schälte, mit bewunderndem „Ah“, mitunter allerdings auch mit derben Witzworten. Die Säle füllten sich sehr schnell, das lustige Falschings-treiben war bereits kurz nach Beginn voll im

Gange und die wogende, spielende und tanzende Menge bot einen ganz prächtigen Anblick. Dabei blieb das Auge dann mit Wohlgefallen auf einigen besonders hübschen Masken haften. So war ein junges Ehepaar in prächtig gelungenen, gleichartig gearbeiteten Phantasiefesthalten: „Die Reklame“ erschienen; hier tauchte das lustige Gesicht eines bekannten Arztes, überschattet von einem echten Alpenhut, auf, dort hoben sich ein höherer Beamter der Zollbehörde mit einem Fremden in der charakteristischen Maske zweier sächsischer Bieremänner durch die Menge; wo sich ein freies Plätzchen bot, da übten zwei „echte“ Clowns ihre Kunst z. Natürlich fehlte keine Maske, die man sonst auf Maskenbällen zu sehen gewohnt ist, alle Fetten und alle Böcker hatten behalten müssen, das Fest zu schmücken, selbst ein alt-römischer Legionär hatte sich brüderlich zu einem Japaner und einem Chinesen gefunden, welche letztere Beide fast voll genug waren, den Streif der Helmatländer im Festhause unberührt zu lassen. Her des Tanzens müde war, konnte in einer im kleinen Saal aufgetauten, recht molligen Laube oder auch in der „auf Abbruch zu verkaufenden“, urgemüthlichen „Wibinger Hütte“ sich erholen und erquiden, wenn er es nicht vorzog, an den langen Tischreihen Platz zu nehmen und das lustige Gewühl auch während der Ruhepause im Auge zu behalten. Früh, viel zu früh für die junge Welt wurde das Zelden zum Demasstrafen gegeben — um 10 Uhr schon war's mit den eigerlichen Maskenfahrgen vorbei. Leider konnte auch die tanzlustige Jugend nicht ganz auf ihre Rechnung kommen; denn wenn auch das Orchester auf zwei Säle vertheilt war, wenn auch in beiden Sälen getanz wurde — es waren doch immer nur wenige Paare, die eine kurze Runde machen konnten und gar Viele mögen nach Hause gegangen sein, ohne überhaupt einen Fuß zum Tanze gesetzt zu haben. Erst in später Morgenstunde, als bereits das fahle Licht des neuen Tages mit der Finsterniß rang, entfernten sich die letzten Theilnehmer aus den gastlichen Räumen des Casinos und fast Allen soll, einem an dit zufolge, der Helmweg recht beschwerlich geworden sein. — Der Vaterländische Frauenverein darf mit Genugthuung auf seine Veranstaltung zurückblicken und des Dankes aller Theilnehmer gewiß sein, denen er den Besuch am Hofe des Prinzen Carneval ermöglicht hat.

* **Stadtheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen Dienstag findet die zweite Aufführung des mit so großem Beifall aufgenommenen Schwankes „Ein toller Einfall“ statt. Mittwoch bleibt das Theater geschlossen, ebenso Donnerstag, da größere Proben zu der für Freitag in Aussicht genommenen Lustspielnovität „Galali“ notwendig sind.

* **Weltverkehrsarte.** Das Jahrhundert des Dampfes und der Electricität — das ist die richtige Bezeichnung für den jetzt seinem Ende sich zuneigenden Zeitabschnitt! Was ist Zeit und Raum heute? Eisenbahnen und Dampfer vermitteln den Verkehr in soviel Stunden, als man früher Tage brauchte, der Telegraph ermöglicht blitzschnell Verständigung von Pol zu Pol! All' dies wird uns aber erst so recht klar vor Augen geführt, wenn wir uns die, eben von der unermüdeten kartoographischen Verlagsgesellschaft Freytag u. Berndt, Wien VII/1 — deren Erzeugnisse in der kürzlich in Paris stattgegebenen „Exposition au livre“ mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden — herausgegebene „Weltverkehrsarte“ etwas näher belehen. Wir finden sämtliche Eisenbahnen, Dampfer, Post- und Telegraphen-Unionen der Erde, die Generalconsulate und Consulate des Deutschen Reiches in den verschiedenen Ländern, ferner 4 Cartons, die uns sehr gelungener, vollkommen neuer Darstellungen zeigen: Die Beförderungsdauer von Briefen, Briefen, Packeten, Postanweisungen und Telegramm-Gebühren, Daten, die jeder Kaufmann täglich braucht. Außerst interessant geben uns weiters Diagramme in farbenreicher Ausführung eine vergleichende Uebersicht der Größe und Bevölkerung aller Staaten, der Länge der Eisenbahnen und Telegraphen, der Bodenverwertung. Ferner ist gleichfalls in witzig anregender Form die Entwicklung und gegenwärtige Länge der Eisenbahnen in den Hauptländern der Erde gegeben, die uns die fortschreitende Civilisation in den einzelnen Zeitabschnitten erkennen läßt. Ein sehr hübscher Schmuck der Karte sind die Handelsflaggen aller Staaten, die in den richtigen Farben sämtlich vertreten sind. G. Freytag's: „Der Weltverkehr“ ist daher, wenn wir das oben Besagte reulument und noch den geringen Preis von 2 Mk. in Betracht ziehen, in jeder Hinsicht eine brillante Leistung der Firma, die alle Anerkennung verdient und unseren Lesern zur Anschaffung zu empfehlen uns verpflichtet!

Falsche Fünfmarktscheine. Von einem großen Handlungshause in Memel ist dieser Tage ein falscher Fünfmarktschein vernehmlich worden. Der Schein, der die Nummer N. 291912 trägt, ist überaus plump nachgemacht. Sowohl der Untergrund wie Schrift und Zeichnung sind mit der Feder angefertigt, die Farben sehr leicht zu verwischen. Wir mahnen, da der Schein wohl nicht verzeht zur Ausgabe gelangt seine dürfte, das Publikum dringend zur Vorsicht!

Serzschlag. Einen unerwarteten Tod fand Freitag Nachmittag der Bademeister Hermann Kolberg von der Ostbahn. Im Begriffe, seine Wohnung auf dem äußeren Georgendamm aufzulassen, fiel er in der Schlafröhre ein und starb auf der Stelle.

* **Aufrehr-Prozeß.** In der am 18. Februar d. Js. an dem hiesigen Landgerichte beginnenden zweiten diesjährigen Schwurgerichtsperiode kommt u. A. auch ein umfangreicher Prozeß wegen Aufruhrs zur Verhandlung. Es handelt sich hierbei um das Nachspiel jener Ausschreitungen auf dem kleinen Exerzierplatze, bei welchen von einer Zusammenrottung von Menschen die Polizeimannschaften mit Steinen z. thätlich angegriffen wurden, als sie in Ausübung ihres Dienstes zur Aufrechterhaltung der Ordnung einschreiten mußten. Es stehen im ganzen 22 Personen unter der Anklage. Da die Beweisaufnahme eine recht umfangreiche ist, so dürften die Verhandlungen mehrere Tage in Anspruch nehmen. Die Auslosung der Geschworenen für die nächste Schwurgerichtsperiode hat bereits stattgefunden.

Theaterunternehmung und Kunst. Das Oberverwaltungsgericht hat, wie man uns aus Berlin schreibt, dieser Tage folgende interessante Entscheidung erlassen: „Der Leiter eines Theaters war als Theaterunternehmer zur Gewerbesteuer veranlagt worden. Auf Grund § 4 Nr. 7 des Gewerbesteuergesetzes beanspruchte er Steuerfreiheit, da sich die Art und Weise seiner Theaterleitung als Ausübung einer Kunst darstelle. Die Verurteilung sowohl wie die Beschwerde des Theaterunternehmers war ohne Erfolg. Nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts genießt nicht die Kunst, sondern die Ausübung der Kunst, d. h. die Ausübung der eigenen Kunst Steuerbefreiung. Nur der Künstler selbst, der die Kunst ausübt, ist steuerfrei, nicht aber der Unternehmer, der behufs eigenen Erwerbes fremde künstlerische Leistungen verwendet.“

Theaterunternehmer sind fleißig; ihre Thätigkeit ist als Ausübung der Kunst nicht zu erachten. Von einer „Theaterunternehmer-Kunst“ ist noch nie die Rede gewesen und ebensowenig kann ein Theaterunternehmer als solcher als Künstler bezeichnet werden. Schon deshalb würde die Charakterisirung der Thätigkeit eines Theaterunternehmers als Kunst ausgefallen. Der Sprachgebrauch ist auch durchaus berechtigt. Ein Theaterunternehmen umfasst eine Reihe der verschiedenartigsten Thätigkeiten. Dazu gehören z. B. die Beschaffung des Grundstücks für die Aufstellungen, die Anfertigung von Kostümen, die Verwaltung der Restauration, der Verkauf der Billets zc. Unter den Zweigen der Thätigkeit eines Theaterunternehmers sind verschiedene, die eine künstlerische Bildung erfordern. Damit wird aber der Betrieb eines Theaterunternehmens keine Kunst. Die mit der Absicht auf Gewinnzielung unternommene, selbstständige berufsmäßig ausgeübte Zusammenfassung der zahlreichen Funktionen eines Theaterunternehmers trägt gerade mit Rücksicht auf diese Zusammenfassung der einzelnen Beschäftigungszweige alle Merkmale eines Gewerbebetriebes an sich.

Viederhain. Der Gesangsverein „Viederhain“ feierte Sonnabend Abend in den Räumen der Bürgerressource sein 23. Stiftungsfest. Die Feyer wurde eingeleitet durch einen Konzerttheil, in welchem vokale und instrumentale Vorträge mit einander wechselten. Nach den Concertstücken: Der Krönungsmarsch aus der Oper „Die Follungen“ von Kretschmer und der Ouverture z. Oper „Oberon“ von Weber, brachte der Verein bei guter Stimmenbesetzung zunächst den Gesang an Regie zum Vortrag. Im Anschluss an diesen Gesang brachte der Vereins-Vorsitzende, Herr Fröhlich, ein Hoch auf den Kaiser aus, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Weiter wurden vortragen: Blau Blümelein (A. Dregert), Deutscher Wein (Handwerk), Abschied (Wüller). Der Pilot (Oesten) und Uben, Liebe, Lust und Leid (Tschirch) wurden mit Orchesterbegleitung gesungen. Das Lustspiel „Ein Tenor aus Kyich“ wie auch das komische Terzett „Ein deutsches Kleeblatt“ wurden recht belfällig aufgenommen. — Bei der Festtafel begrüßte der Vorsitzende, Herr Fröhlich, zunächst die Gäste, während Herr Rechtsanwalt Bartsch als Vertreter der „Viederhain“ rühmlich die Leistungen des Viederhains hervorhob und auf den Viederhain toastete. Weitere Toasts wurden ausgebracht durch die Herren Günther auf die Passiven, Hartwig auf die Aktiven, Mulack auf die Damen, Ernst auf den Dirigenten, Herrn Koresell, und Koresell auf die Auktoren. — Nach Beendigung ergriff Terzophorus das Scepter und hielt die Festgäste bis in die frühe Morgenstunde in ungetrübter Stimmung zusammen.

Bezirksstag der Baugewerke. In der vorgestern abgehaltenen Vorstandssitzung wurde für den am 24., 25. und 26. Februar d. J. im Schützenhause zu Danzig stattfindenden 9. Bezirksstag (26. Delegirten-Versammlung) folgende Tagesordnung festgesetzt: Vorversammlung am 24. Februar, Nachmittags 5 Uhr, im Schützenhause, in der die Eröffnung, die Wahl der Commissionen für den Bezirksstag stattfindet und Commissionsitzungen abgehalten werden. In der Sitzung am Montag, den 25. Februar, stehen u. a. auf der Tagesordnung: Berichterstattungen, Revision der Prüfungsordnungen und Lehrverträge, Errichtung einer zweiten Baugewerkschule für Westpreußen, Festsetzung von Normalprofilen für Bauhöfcher, Anwendung des Arbeiter-Schutzgesetzes auf die Baubetriebe, Normen für Baubetriebe, Entwurf einer Gebührenordnung für Sachverständige, Organisation des Handwerks, Wahl des Vorstandes, der Delegirten, Staatsfestsetzung zc. Mit dem Bezirksstage soll am Montag, den 25. Februar, die Feyer des 25jährigen Jubiläums des Bezirksverbandes westpreussischer Bauinnungen, Besichtigung hervorragender Bauwerke, Nachmittags ein Festessen und Dienstag, den 26. Februar, eine Besichtigung der Danziger Schlachthausanlage verbunden werden.

Nachmal's Redakteur Stein. Wir erhalten folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung: „Es war recht interessant, aus der vorigen Nummer der „Allpreussischen Zeitung“ zu erfahren, daß der frühere Redakteur der „Elo. Ztg.“ gegenwärtig eine antisemitische Zeitung in Heidelberg redigirt und dort bereits zu einer gewissen Berühmtheit gelangt ist. Zur Charakteristik Stein's sei noch folgendes mitgetheilt: Am 23. Dezember v. J. fand hier selbst im Reichsgarten eine sozialdemokratische Versammlung statt, in welcher die Stellung der Sozialdemokraten zu der antisemitischen Frage erörtert wurde. An der Debatte theilnehmte sich auch St. Er gab die feste Versicherung ab, daß er kein Antisemit sei und trat im Uebrigen recht warm für die Berechtigung dieser politischen Partei ein. Konnte man die Versicherung St.'s ernst nehmen, dann ist er ein sprechendes Beispiel dafür, daß es unter Umständen sehr schnell ermöglicht werden kann, seinen politischen Glauben zu ändern.“

Heranziehung zu den Kommunalsteuern. Nachdem durch die Beschlässe der städtischen Behörden die Allpreussischen Schulen aus der Reihe der Volksschulen herausgehoben und den mittleren nicht staatlichen Schulen zugerechnet sind, dürften auch die Lehrer dieser Schulen nunmehr zur Zahlung von Kommunalsteuern herangezogen werden.

Die Weinenshaftskommission erledigte im Fortgang ihrer Beratungen die §§ 33—39 des Entwurfs. Die Haltung des Frachtführers wurde dahin bestimmt, daß er für Verlust und Beschädigung des Frachtgutes haftet, sofern er nicht beweist, daß Verlust oder Beschädigung durch Umstände herbeigeführt sind, welche durch die Sorgfalt eines ordentlichen Frachtführers nicht abgewendet werden konnten. Auf Antrag Votcha wurde eine Bestimmung dahin angenommen, daß der Frachtführer andere Güter statt der vertragsmäßigen dann anzunehmen nicht verpflichtet ist, wenn die Güter im Vertrag nach den Spezies pflichtung zur Uebernahme von Gütern an Sonn- und Festtagen nur für den Notfall auszusprechen. Die Frist, welche, falls Verlust und Beschädigung die Abnahme des Gutes nicht äußerlich erkennbar waren, gestattete werden muß, wurde auf eine Woche festgesetzt. Endlich wurde beschlossen, eine Abänderung der Böckelzettel nur durch Vereinbarung und durch Verordnung der Landes-Centralbehörde zuzulassen.

Selbstmord. Am Sonnabend Mittag erhängte sich der frühere Kaufmann, Rentier Schwichtenberg in seiner Wohnung Danzigerstraße 5/6. Herr Schw., welcher bis vor einem Jahre ein Holz- und Kohlenhändler vermalte, lebte unter recht günstigen materiellen Verhältnissen. Wie verlautet, hat Schw. aus Gram über den Lebenswandel seines dem Trunke ergebenen Sohnes Hand an sich gelegt. Vor seinem Ende hat Schw. noch über Begräbniß, Vermögen zc. Bestimmungen getroffen.

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Die im Beginn des Jahres 1884 begründete Deutsche

Landwirtschafts-Gesellschaft bringt soeben ihr neuntes Jahrbuch an die Oeffentlichkeit. Zehn Jahre: — ein geeigneter Zeitpunkt für einen Rückblick, ein angemessener Zeitraum für eine Beurtheilung der Thätigkeit, die sich ununterbrochen und geruchlos zu dem jetzigen bemerkenswerthen Umfange entwickelte, 1884 250 Mitglieder und 55 000 Mk. Vermögen; 1894 10 543 Mitglieder und 769 000 Mk. Vermögen; in keinem Jahre ein Rückgang in der Mitgliederzahl, und nur in einem Jahre ein Vermögensrückgang um 15 000 Mk. — eine geringe Summe den fast 74 000 Mk. gegenüber, welche ein anderes Jahr als Fehlbetrag seiner Ausstellung aufweist. Das Gesamtbild, welches sich in dem Jahrbuch ausrollt, läßt der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft das beste Prognostikon für das zweite Jahrzehnt stellen. Die praktischen Erfolge auf allen Gebieten sind so in die Augen springende, daß Fernbleiben von allem nicht „Sachlichen“ ist so streng durchgeführt und das Durchkreuzen ähnlicher Bestrebungen verwandter Vereine ist so geschickt vermieden, — daß die Zahl neuer Freunde und Mitglieder sich naturgemäß mehren muß.

Eine neue Art Lampenzylinder. Lampenzylinder von Messing, mit 3 Glimmerfüllungen rund um die Flamme versehen, werden zur Zeit als Neubestellung von englischen Lampenfabriken hergestellt. Die Glimmerfüllungen lassen das Licht durch. Auch sonst ist die ganze Lampe etwas verändert. Bei Hängelampen kann nämlich der Behälter mit ausgelegtem Brenner nach unten heruntergezogen werden, um entweder Del nachzufüllen, oder die Dochte zu putzen; während der Zeit bleiben der Messingzylinder, Glöde zc. oben hängen. Es gehen nämlich von dem Zylinder Arme aus, die die Glöden mit Messing zc., kurz den oberen Theil der Lampe tragen.

Hohe Stiefeln. In Ausführung eines neuerdings ausgegebenen Befehls betreffend die Bekleidung der Offiziere, haben fortan die Offiziere aller Fußtruppen sowohl bei jedem Dienst, in dem sie eintreten, als auch bei allen Paraden mit hohen Stiefeln zu erscheinen. Das Tragen der langen Beinkleider mit kurzen Stiefeln ist nur noch außer Dienst und in Gesellschaften gestattet. Diese neue Bekleidungsordnung für Infanterie-, Fußartillerie- und Pionier-Offiziere entspricht ganz der für die Offiziere der berittenen Truppen schon längst giltigen.

Das Athmen verdient in der jetzigen kalten Zeit die größte Berücksichtigung, wenn man sich nicht der Gefahr einer Erkrankung der Athmungsorgane aussetzen will. Zunächst ist zu beachten, daß nur durch die Nase geathmet wird, da auf diese Weise die der Lunge zugeführte Luft vorerwärmt wird. Einer Erkältung des Kehlkopfes und der Luftröhre kann man auf diese Weise vorbeugen. Außerdem sollte man nicht vergessen, recht tief zu athmen, da man auf diese Weise am besten das unangenehme Kältegefühl heben kann.

Strafhammer zu Elbing.

Sitzung vom 11. Februar.
Im Juli v. J. machte die Schneiderin Fanny Madensen in Marienburg für einen Arbeiter Jahr eine Eingabe an das Gericht. Die Madensen will keine Vergütung gefordert haben; trotzdem legte Jahr 2,20 auf einen Tisch, nahm das Schreiben und gab dasselbe beim Gericht ab. Die Madensen nahm später das Geld an sich. Da bei einer Vernehmung vor der Polizei die Madensen eingestanden hat, auch andere Schreiben gegen Geld gemacht, allerdings nie vorher etwas gefordert zu haben, so wurde sie wegen Steuerhinterziehung angeklagt. Das Schöffengericht in Marienburg verurtheilte die Madensen am 14. November zu 6 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tage Haft. Die von der Verurtheilten eingelegte Verurteilung wird verworfen. — Das Schöffengericht zu Marienburg hob am 31. Oktober den Strafbefehl der Polizei zu Marienburg gegen den Hotelbesitzer Küster auf, der wegen unterlassener Reinigung des Rinnssteins auf der andern Seite des Mühlengrabens in Strafe genommen war. Gegen dieses Urtheil hatte die Staatsanwaltschaft Verurteilung eingelegt. Die Verurteilung wird zurückgewiesen. Der Gerichtshof nahm auch an, daß, da der Mühlengraben feststehend ist, Küster nicht verpflichtet werden kann, auf der andern Seite des Mühlengrabens den Rinnsstein zu reinigen. — Der hiesige Schankwirth Ferdinand Schwarz ist vom hiesigen Schöffengericht am 11. Dezember zu 15 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden, weil derselbe einem Former Wagner, der betrunken war, noch Getränke verabfolgt hatte. Schwarz hatte gegen dieses Urtheil Verurteilung eingelegt, welche kostenfällig verworfen wird.

Für die Hausfrau.

Broncirte Metallwaaren, welche sehr verschmutzt sind und Grünspan angehängt haben, erhalten ihre ursprüngliche, tadellose Aussehen dadurch wieder, daß man sie in kochende Lauge hängt und mit einer weichen, sehr lauberen Bürste hierinnen säubert. Hierauf zieht man sie durch eine aus gleichen Theilen Wasser, Salpetersäure und Alaun bestehende flüssige Mischung und trocknet sie dann mit einem wollenen Tuche sehr sorgfältig bis zur unbedingten Entfernung jeder Spur von Feuchtigkeit ab. — Verschiedene Handschuhe können mit einfacher lauwarmen Seifenlösung gereinigt werden. Dänische Handschuhe werden erst in welchem Wasser gewaschen, dann ebenso in Seifenwasser gewaschen, nach 24 Stunden in einem verschlossenen Gefäß, mit Weingeist übergossen, einige Stunden stehen gelassen und zuletzt im Schatten getrocknet. — Weileber- und Kreidzeichnungen können durch einen feinen Ueberzug von Gelatine, die man in Wasser und Weingeist auflöst und mit etwas Mastix vermischt hat, fixirt, also dauerhaft und unverwundbar gemacht werden. Man probiret erst an einem gewichtigen Blatte, ob die Mischung recht ist und die erwünschten Dienste erfüllt. — Schmutzfedern kränzelt man, indem man die von dunkler Farbe über Rauch hält, welchen man durch Streuen von Zucker auf glühende Kohlen erhält. Weiße Federn zieht man zu diesem Zweck an ihrer Spitze zwischen Daumen und einer stumpfen Messerflinge entlang. — Echte Perlen müssen häufig getragen werden. Man sperre sie nicht von Luft und Licht, welche sie nöthig gebrauchen, ab. Gereinigt werden sie am besten mit Salzwasser. — Unrechten Rattun, der die Farbe nicht hält, so zu waschen, daß er nicht verbleicht: Man weicht den schmutzigen Rattun oder das davon gemachte Kleid eine Nacht in Salzwasser ein, wäscht es sodann mit lauwarmem Seifenwasser, ohne es stark zu reiben oder gar Selte darauf zu bringen und legt es nun noch eine Nacht in Essig. Ohne daß es stark ausgerungen wird, hängt man es an einem Orte auf, an dem die Sonne und die Zugluft nicht zu stark darauf wirken können. Ein ebenso gutes Verfahren ist auch das Waschen mit grobem Roggenmehl. Es wird dasselbe gefocht, etwas kaltes Wasser

hinzugegeben und das schmutzige Zeug (Rattun, Wolle oder Seide) darin gewaschen, dann tüchtig in kaltem Brunnenwasser ausgewaschen und zum Trocknen aufgehängt. Das angefeuchte Mehl wird abgerührt und das gewaschene Zeug nicht gerollt, sondern eingeprengt und geplättet. — Zum Zeichnen der Wäsche eignet sich folgende Stempelfarbe: 5 Theile salpetersaures Silber werden mit 12 Theilen destillirten Wassers gelöst, 7 Theile kohlen-saures Natron und 10 Theile Ammoniak hinzugefügt. Nach dem der anfängliche Niederschlag durch Ammoniakzusatz wieder gelöst ist, bleibt man 5 Theile arabischen Gummi in wenig Wasser gelöst hinzu und läßt unter Erhitzung im Wasserbade so viel von der Mischung verdunsten, daß sie die gewünschte Consistenz erhält. Unter den blauen Farben giebt es keine unauslöschlichen. Platinchlorid statt des Silber-salzes giebt ein haltbares Papur.

Bermischtes.

Nu aber raus! Vorj.: Sie sind der Schuhmachermeister Gottwald, der am 14. Oktober sich des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht haben soll? Angell.: Ja, das ist richtig. Vorj.: Verhält es sich so, wie es Ihnen die Anklage zur Last legt? Angell.: So jaded nicht ganz, wohinjezt ich in dessen nicht verhehlen will, der's ganz anders gewesen war. Vorj.: So, Sie haben ja nun das Recht, sich zu vertheidigen. Angell.: Wenn ich mich vertheidigen soll, denn muß doch ericht wat da sind, wodrum ich mich vertheidigen soll. Vorj.: Die Anklage behauptet, Sie hätten am 14. Oktober der Frau des Kaufmanns Schmidt eine Rechnung präsentirt, und als dieselbe nicht bezahlt wurde, da der Hausherr abwesend war, einen Höllenlärm gemacht, auf die Aufforderung der Frau Schmidt, das Zimmer zu verlassen — Angell.: bin ich nicht je-flogen. Na ja, det klingt und stinkt nu jleich nach zwee Jahre Rittchen und 5 Jahre Ehrverlust. Kannibul! Vorj.: Nur keine überflüssigen Reden! Angell.: Nu denten Sie bloß mal 'ne nette Jelleichheit, id verjohle ihr 'n janjet Vierteljahr, Wotern, Muttern und zwee Töchtern, denken Sie, id seh Reih? Doch nicht eene kupferne Doppelkrone. Ericht jing id höchst manierlich wie 't jehleichtlich hin und sage: „Is Herr Schmidt zu Hauje?“ De Frau machte mir uf „Dut mit leid, kommen Sie wieder, mein Mann ist jrade weg.“ Schön; 'n audern Dag janz dieser selbste Klimblin, bloß mit die Warjelatjon, det mir det Döchterken uffjehmact hatte. Vorj.: Sie jollen uns vom 14. Oktober erzählen. Angell.: Am 14. Oktober also jehde id wieder zu Schmidten. Au Baden, mein Schreck war jrob, denken Sie bloß mein Schweiß, er macht mir selber de Dhüre uf. Na nu war id scheene raus, id sage ihm, wat id wollte und er nimmt mir ooch rin in de jute Stube. „Können Sie mir uf 'n Daufendmarkjchein rausjehen?“ „Nee“, jag id, „nich janz, da fehlt mir jrade noch 'n Sechser zu, aber id kann ja wechjeln jehn!“ „Kommen Sie in 'ne Viertelstunde wieder, id werde selber wechjeln!“ Nach 'ne halbe Stunde, indessen war id bei mein'n Freund Wjessier in de Bierquelle, jehde id wieder zu Schmidten. Vorj.: Sie waren wieder hinbestellt? Angell.: Na vielleicht nicht! Nu macht sie uf „Mein Mann is eben fortjengan!“ „So!“ jag id, „er is wol wechjeln jengan?“ „Das geht Sie gar nichts an“, meent die nu recht hochnäsijg Ueberhaupt wä't ne Frechheit und ne Uffdrängelet von mich, dat id se jewen sonner Lumpere! so ver-lästigen thun dhäte und so wat wär se nich jehöndt und noch mehr son Kalkula. Dat letzte Wort, wat se jagte, dat war nich mal von sie, det hatte se von Bendigen: „Nu aber raus!“ Vorj.: Und Sie gingen nicht. Angell.: Nee, id jing nich. Wären Sie denn da jefangen? Jch sprech jehr jehn, aber 'n bisken laut, jehr höflich, aber ooch 'n bisken lieberjeund. Wat's jewelen is, wech id nich mehr; sie schreie bloß immer, wie 'ne Bessjene: „Raus, raus!“ Vorj.: Da müßten Sie eigentlich gehn. Angell.: Egentlich ja, aber uneejentlich blieb id noch'n Höppfen und sagte ihr, er Schmidt und sie, de Schmidten — jehgin Schmidt (einfallend): Herr Präsident, ich müßte doch bitten, daß dieser Mann hier die boden-lojen Beleidigungen nicht wiederholen darf. Vorj. (zur jehgin): Sie haben jecht nicht das Recht, in die Ver-handlung hineinzujprechen. Angell.: Gottwald, Sie hätten sich Ihr Recht auf andere Weise juchen müssen. Selbsthülle ericht bei uns nicht. Angell.: Det kann id ja noch dhun; denn bis jecht habe id nicht verspürt von wejen Verappungjoper. Nennen Sie det keine Beleidigung, wenn Sie een' Mann, der arbeeten muß, dat er for sich und seine Familie wat zu bejßen hat, immer for'n Narren halten? Na id dächte Carl — Vorj.: Es ist aut. Angell.: Jut? wat denn, det Se mit inspinnen? Jch jeh ruß bis Velzjg! — Das wird der Angell. aber nicht nöthig haben, denn er wurde freigesprochen.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

So wie die Bürger unserer Stadt durch die Verhandlungen der letzten Stadtverordneten-Versammlung erfahren haben, daß das Vermögen des Selbstrentenstiftes 863 816 Mk. beträgt, so haben sie im vorigen Monate erfahren, daß das Vermögen der Pott-Cowle'schen Stiftung eine ähnliche Höhe hat. Ferner steht nicht viel niedrigerer Summe die städtische Feuer-kasse und die Sparkasse zurüd. Wäre es nicht möglich, daß die Bürgerchaft das ganze Stadtvermögen in allen Stiftungen, Grundstücken, Wäldern, Wiesen zc. erfahren könnte? Im Verwaltungsberichte sind die Berthe nur theilweise angegeben und kommen dort auch nur zerstreut in den verschiedenen Verwaltungszweigen vor. Gerade die Stiftungen müssen in unserer Stadt ein ansehnliches Kapital repräsentiren.

Telegramme

der „Allpreussischen Zeitung.“

Berlin, 11. Februar. Ein Berliner Blatt hat unter Vorbehalt die Nachricht von der Niedermehelung syrischer Christen gebracht. Girsch's Telegr. Bureau ist ermächtigt, die Nachricht als erfunden zu bezeichnen.

Wien, 11. Februar. Nach hier eingetroffenen Nachrichten hat sich der Zustand

des Erzherzogs Albrecht derart verschlimmert, daß er das Bett hüten muß. Man befürchtet den Ausbruch einer Lungenentzündung.

Buda pest, 11. Februar. Die Polizei eruchte die österreich-ungarischen Konsulate, die Untersuchung über die Angelegenheit der internationalen Einbrecher in ihren amtlichen Wirkungskreis hineinzuziehen.

Rom, 11. Februar. Nach einem bestimmten auftretenden Gerücht haben Kaiser Wilhelm und die Kaiserin dem Königspaare ihren Besuch in Rom für das Frühjahr angemeldet. Im Quirinal sollen bereits Vorbereitungen zum Empfang getroffen werden.

Rom, 11. Februar. Die gesammten Staatseinnahmen weisen für den Monat Januar ein Plus von 5,866,000 Lire auf.

Mailand, 11. Februar. Einige sozialistische Abgeordnete planen eine Versammlung sämmtlicher Sozialisten Italiens, um über die Lage zu verathen.

Paris, 11. Februar. Bis Mitternacht 12 Uhr war noch keine Nachricht über den Dampfer „Gascogne“ eingegangen. Die Aufregung ist ungeheuer. Nach einem Gerücht soll die Nachricht vom Untergang eingetroffen sein, doch von der Gesellschaft noch verheimlicht werden.

Petersburg, 11. Februar. Nach einer Meldung der „Vol. Corr.“ aus London ist in den Arbeiten der türkischen Untersuchungskommission über die Vorgänge in Bitlis infolge der verschiedenen Verkehrs-hindernisse eine Stockung eingetreten.

Petersburg, 11. Februar. Nach hier vorliegenden zuverlässigen direkten Nachrichten wird die Meldung, daß der Kaiser von China beabsichtige, abzutanken, für vollständig unbegründet bezeichnet.

Odesa, 11. Februar. Eine Gesellschaft Brüsseler Kapitalisten beabsichtigt eine Bahn von Tite in Rumänien nach Giurgin (ebenfalls in Rumänien) zu bauen, welche die bevölkersten Gegenden der Bezirke Dimbowiza und Blascha durchschneiden wird.

Madrid, 11. Februar. An der ganzen spanischen Nordküste wüthen noch immer furchtbare Stürme. Im Golf von Biscaya sind eine Anzahl Fischerboote zu Grunde gegangen und mehrere Fischer ertrunken.

Belgrad, 11. Februar. Die Rückkehr des Königs erfolgt erst am 10. März.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. Feb., 2 Uhr 55 Min. Nachm.

Börse: Schwach.	Cours vom	9,12	11,12
3/4 pSt. Ostpreussische Pfandbriefe		101,90	102,00
3/4 pSt. Westpreussische Pfandbriefe		102,20	102,20
Oesterreichische Goldrente		103,20	103,50
4 pSt. Ungarische Goldrente		102,70	103,60
Russische Banknoten		220,25	219,55
Oesterreichische Banknoten		164,0	164,45
Deutsche Reichsanleihe		105,70	105,80
4 pSt. preussische Conjols		105,50	105,50
4 pSt. Rumänier		87,10	87,00
Mariensb.-Mantf. Stamm-Prioritäten		121,20	121,00

Produkten-Börse.

Weizen Mai	140,00	140,00
Juni	139,00	139,20
Roggen Mai	120,00	120,00
Juni	117,50	118,50
Tendenz: Fest.		
Petroleum loco	20,10	20,10
Rüßel Februar	40,00	42,80
Mai	43,00	42,90
Spiritus Mai	37,10	37,20

Königsberg, 11. Feb., — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % evel Faß.
Loco contingentirt 50,25 „ Geld.
Loco nicht contingentirt 30,50 „ Geld.

Butter-Bericht.

Von Gust. Schulze & Sohn. Berlin, 9. Februar.

Eine Zunahme des Coniums ist wahrzunehmen. Die lebhafteste Nachfrage wird noch durch Ordres, welche von den Exportplätzen vorliegen, vergrößert. Die Zufuhren waren kleiner und konnten zu höheren Preisen schlanke geräumt werden. Auch die angekauften Lager fanden bessere Beachtung.

Amliche Notirungen der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Commission. Preise im Berliner Großhandel zum Wochendurchschnitt per comptant.

Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia	—91
	IIa	—83
	IIIa	—
Abfallende		—75

Tendenz: Fest.

Schuzmittel.

Special-Preisliste verendet in geschlossenen Couvert ohne Firma gegen Einfindung von 20 J in Marken

W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Stadt-Theater

Dienstag, den 12. Februar er.:
Zum zweiten Male:
Ein toller Einfall.
Schwank in 4 Acten von Laufs.
Mittwoch: Geschlossen.
In Vorbereitung:
Halali.

Elbinger Staudesamt.
Vom 11. Februar 1895.

Geburten: Schuhmachermeister G. Siebert L. — Gewerbeschuldener Joh. Kolmsee L. — Uhrmacher Carl May Anders L. — Arbeiter Rudolf Heberg L. — Rangirmeister Friedrich Oberlat L. — Arbeiter Ferdinand Werner L. — Arbeiter August Komahn S. — Arbeiter Friedrich Freitag S. — Schmied Hermann Böhmfeld S.
Aufgebote: Kaufmann Carl Groß-Wormditt mit Alice Witt-Königsberg. — Schiffer Michael Schier-Neutichsdorf mit Meta Adelgunde Gottschel-Neutichsdorf.

Eheschließungen: Arbeiter Jacob Merten mit Arbeiter-Wittwe Justine Rebbe, geb. Schmidt. — Vice-Wachtmeister Hermann Pahl-Schönslief mit Antonie Hofengard-Elbing. — Schuhmacher Bernhard Winkler mit separ. Fleischer Arndt, Marie, geb. Otto.

Sterbefälle: Arbeiter Wilhelm Schulz S. 3 J. — Schmied Carl Berg 58 J. — Rentier Wilhelm Carl Schwichtenberg 65 J. — Arbeiter Joh. Erdmann S. 1 1/2 J. — Friseur Rich. Muschinski L. 5 J.

Hierdurch sagen wir allen den Herrschaften, welche uns bei dem zum Besten unserer Kasse veranstalteten Maskenfeste in so freundlicher, entgegenkommender Weise unterstützt haben, unsern verbindlichsten, herzlichsten Dank.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Landkreis Elbing.

Kaufmännischer Verein.
Dienstag, den 12. Februar 1895,
präcise 8 1/4 Uhr
im großen Saale der Ressource
Humanitas:

Vortrag
des Herrn Rabbiner Dr. Werner-Danzig, über:
„Wie die Menschen um ihre Todten klagen.“

Wir erlauben uns zu diesem Vortrage Freunde und Gönner des Vereins, wie unsere Mitglieder mit ihren Familien sehr ergebenst einzuladen.

Eingang von der Töpferstraße. Eröffnung des Saales 7 3/4 Uhr.

Bücherwechsel
im Gewerbehaufe von 6—8 Uhr.
Der Vorstand.

Kirchenchor: Dienstag.
Wichtige Probe.

Elbinger Schweineversicherungs-Verein.

Ordentliche Generalversammlung:
Donnerstag, den 14. d. Mts.,
Nachmittags 6 Uhr,
im **Viehlogs-Restaurant.**
Tagesordnung:

- 1) Die Einziehung extraordinärer Beiträge betreffend.
- 2) Verschiedenes.

Außerordentliche Generalversammlung:
Donnerstag, den 14. d. Mts.,
Nachmittags 7 Uhr.
Tagesordnung:

Abänderung des Statuts behufs Nachtrag zu § 27.

Die Mitglieder werden mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Nichterfahrenen an die Beschlüsse der Erschienenen gebunden sind.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 4. Februar 1895 ist an demselben Tage unter Nr. 879 die Firma **Max Reichert** in **Elbing** und als deren Inhaber der Kaufmann und Apotheker **Max Bertram Reichert** daselbst in das Firmen-Register eingetragen.

Elbing, den 4. Februar 1895.
Königliches Amtsgericht.

Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. 2 M. hat abzugeben
Krohn, Lehrer, Alt-Neek (Oberbruch).

Lagerbier

(hell und dunkel)
aus der Brauerei G. Prouss, hier, empf. **Adolph Kellner Nachf.**

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 2. Februar 1895 ist an demselben Tage in das Register zur Eintragung der Ausschließung der Gütergemeinschaft bei Kaufleuten unter Nr. 230 eingetragen, daß der Kaufmann **Julius Nickel** in **Elbing** für seine Ehe mit der **Kaethe**, geb. Pamperin, durch Vertrag vom 18. Januar 1895 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung aus geschlossen hat, daß das Vermögen der Frau die Natur des vertragsmäßig Vorbehaltenen haben soll.

Elbing, den 2. Februar 1895.
Königliches Amtsgericht.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jnn. Mühlendam 20/21.

E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kasetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

G. Noack,
Aelteste Berliner Gewehrfabrik.
Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegerveerolde.
Berlin C., Breitestrasse No. 7
vis-à-vis dem Königlichen Marstall.
Garantirt eingeschossene
Revolver von 4,75 M. an bis z. feinsten. Taschen-, Gewehrform, von 6,25 M. an. Jagdcarabiner, Orig., von 13,75 M. an. Centralf.-Doppelflinten von 33,50 M. an. Püsch- und Scheibenhülsen von 30 M. an. Patent-Luftgewehre, ohne Knall, v. 7,50 M. an. Illust. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenl.

Taschen-Uhren
in Nickel M. 3,—, M. 5,50, M. 8,—, in Silber M. 10,—, M. 11,—, M. 13,50, M. 15,— u. höher, in Gold M. 20,—, M. 28,—, M. 35,—, M. 42,—, M. 50,— u. höher.
Wecker-Uhren
zu M. 2,40, M. 2,70, M. 3,—, mit Kalender M. 4,—.
Regulateure
zu M. 6,—, M. 7,50, M. 8,—, M. 9,50, M. 14,—, M. 16,—, M. 20,— u. höher.
Illustrierte Cataloge versendet gratis und franco
das Uhrenversandtgeschäft
Carl Schaller, Konstanz.

Vervielfältigungs-Blätter
womit Jeder ohne die geringsten Umstände 60—80 Copien in Schwarz von einem Schriftstück oder Zeichnung nehmen kann. Billigstea Verfahren.
Keine Druckerschwärze. Keine Presse. Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden.
Per Dtz. Octav Mk. 1,60, Quart Mk. 3,20, Folio Mk. 3,60.
Schwarze Vervielfältigungs-Tinte
80 Pf. die Flasche. — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.
Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., S. Klosterstrasse 48

Das Loos nur 1 Mark,
III. Grosse Lotterie zum Besten der Kinderheilstätte in Salungen.
Gewinne
im Werthe von
166666 Mark
Haupttreffer i. W. v. **30000 Mark**
Loose à 1 Mark,
11 Loose für 10 Mark (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet
F. A. Schrader,
Haupt-Agentur,
HANNOVER,
Gr. Packhofstr. 29.

Seiden-
Stoffe direkt aus der Fabrik in jedem Maß von **von Elten & Neussen in Crefeld.**
Schwarze, farbige u. weiße Seidestoffe, Summe, Wäsche und Bekleid. Man bestelle bei den Herren.

Am 15. März 1895 und folgende Tage
Ziehung der
V. Münsterbau-Geld-Lotterie
zu Freiburg in Baden.
3234 Baar-Gewinne:
Hauptgewinne: **50,000, 20,000, 10,000 M.** u. s. w. ohne jeden Abzug in **Berlin, Hamburg und Freiburg i. Baden** zahlbar.
Original-Loose à 3 M., 11 Loose für 30 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft
Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal, Unter den Linden 3.
Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst frühzeitig zu machen, da Loose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden.

Geflügel-Börse Wochenblatt für Züchter u. Liebhaber von Geflügel, Kurdenz, Kanarienvögeln.
Die „Geflügel-Börse“ vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste **Kauf und Angebot von Thieren aller Art,** enthält gemeinverständliche Abhandlungen über **alle Zweige des Thiersports**
Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Eingez., Ziervögel und Kanarienv., Prielstauden, Gänse und Jagdhorn.
Neben diesen anregenden Sachartikeln bringt die „Geflügel-Börse“ zahlreiche „Kleine Mittheilungen“ über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte etc., enthält in einem „Sprechsaal“ zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Krankheits- und Sectionsberichten“ bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig.
Abonnementspreis vierteljährlich 75 Pf. Erscheint Dienstags u. Freitags. Samml. Postenhalter u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.
Inscriptionspreis: 40 Pf. pro Zeile oder deren Raum 20 Pf. Probeummern gratis u. franco.
Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Inserate für die „Geflügel-Börse“ werden von der Expedition dieser Zeitung angenommen.

Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.
Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.
Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.
Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben Stollwerck'sche Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert.
48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.
Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschlands in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorräthig.

Die elegante Mode.
Illustrierte Modenzeitung.
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
Monatlich 2 Nummern mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von **1 3/4 Mark vierteljährlich.**

J. Völlner's
weltberühmte
Rheumatismus-Watte,
seit 1855 im Handel, bestbewährtes Mittel gegen alle Arten **Erkältungen,** als **Lähmungen, Gesichtsschmerzen, Heiserkeit** etc. **Wirklich vielfach empfohlen.**
Original-Packete à **50 Pfg. und 1,00 Mk.** zu haben bei **G. Goetz, Apotheke, Herm. Lehnert, Apotheke, Max Reichert, Apotheke,** wofelbst Prospekte gratis vertheilt werden.
Alleiniger Fabrikant
W. Völlner, Hamburg.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

Illustrirte Familien- und Weltblatt
Grosfolio-Ausgabe.
Unterhaltungslektüre gediegenster Art durch Romane und Novellen der ersten zeitgenössischen Schrift-
Chronik der Zeitereignisse
in Wort und Bild, deren zahlreiche hochinteressante Artikel hervorragender Fachmänner aus allen Gebieten des Wissens, der Kunst etc. hervor-
Herzliche Illustrationen
in unerhöflicher Fülle und Mannigfaltigkeit.
Ein Familien- und Weltblatt
größten Stils.
Preis vierteljährlich (13 Nummern) **3 Mark.** Preis für die allwöchentlich erschein. Hefen **50 Pfennig.**
Die erste Nummer oder das erste Heft ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.
= Abonnements =
in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Concert-Pianino (Birnbauholz),
1/2 Jahr geb., edler Ton, hoheleg. Ausst., für d. Hälfte d. Preises Inn. Mühlend. 17.
Eine Wohnung 3 Zimmern, Zubeh., Wasserleit., 2 Tr. h., z. 1. April z. verm. Näh. **Alter Markt 48, 1 Tr.**

Inserate
jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag **die Expedition dieser Zeitung.**
Vorteile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.
Die Theater-Direction wird gebeten, 's Nullerl noch einmal zur Aufführung zu bringen.
Mehrere Theaterfreunde.

Wir verweisen die geschätzten Leser unserer Zeitung auf das der heutigen Nr. beiliegende Prospect der Firma **Leo Wolff, Königsberg i. Pr.,** betr. „**Trierer Geldlotterie**“.
Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 36.

Elbing, den 12. Februar.

1895.

Nomödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

19)

Als das Mittagessen, welches im Marquardt'schen Hause stets den Charakter eines vollständigen Dinners mit einer ganzen Anzahl von Gängen haben mußte, vorüber war und das hübsche, appetitliche Stubenmädchen den Kaffee herumreichte, näherte sich der Hausherr endlich seinem Sohne und sagte leichtsin, indem er einen unverschlossenen Briefumschlag aus der Tasche zog:

„Fast hätte ich vergessen, Dir das hier zu übergeben, Werner! — Ich hoffe, Du wirst damit zufrieden sein. Um nicht das Zustandekommen des Festes zu gefährden und Dir wie mir eine beispiellose Blamage zu ersparen, ist man Deinen Wünschen bis an die Grenzen des Möglichen oder eigentlich noch um ein gutes Stück darüber hinaus entgegengekommen. Herr Harraz und seine Tochter aber werden, wie ich meine, jetzt erst recht allen Grund haben zu beten: „Gott schütze uns vor unseren Freunden!“

Er reichte Werner den Brief und wandte sich sogleich wieder ab mit einer Geberde, welche keinen Zweifel darüber ließ, daß er das Gespräch nicht fortzusetzen wünsche. Und auch der Baumeister verspürte dazu nicht die geringste Neigung. Den Kaffee verschmähend, begab er sich sogleich auf sein Zimmer, um den Inhalt des Couverts zu prüfen. Es enthielt zwei schön gestochene Einladungskarten zu dem Marquardt's Fest, lautend auf Herrn Gerhard und Fräulein Ellen Harraz, und daneben ein von derselben sauberen Kanzlistenhand beschriebenes Blatt folgenden Wortlauts:

„An den Schriftsteller

Herrn Gerhard Harraz, hier.

Durch ein beklagenswerthes Versehen des Copisten ist eine für einen Anderen bestimmte Mittheilung des Comitees irrtümlich an Sie adressirt worden. Indem wir wegen dieses peinlichen Mißgriffs um Entschuldigung bitten, ersuchen wir Sie zugleich die beigefügten Einladungskarten freundlichst entgegennehmen und benutzen zu wollen.

Im Auftrage des Fest-Comitees
für die Marquardt-Feier: Delrich, Stadtrath.“

Also der Syndikus hatte sich in der That als ein trefflicher Menschenkenner erwiesen, wenn er meinte, der gute Herr Stadtrath Delrich werde für das Eine so bereitwillig seinen Namen hergeben wie für das Andere. Mit einem Gefühl tiefen Widerwillens gegen diese Charakterlosen, trinkfreundigen und verleumdungssüchtigen Ehemänner, die offenbar nichts als willährige Marionetten in den Händen seines Vaters waren, stieß Werner den Brief in die Tasche. Mit fast unerträglich langsamer Verging seiner Ungeduld die Viertelstunden bis zum Einbruch der Dunkelheit und noch um eine gute Weile früher, als es ursprünglich seine Absicht gewesen war, machte er sich auf den Weg, um, wie er meinte, Ellen aus ihrer angstvollen Erwartung zu erlösen.

Gerhard Harraz zeigte eine fast kindliche Freude über des Baumeisters Besuch. Er schüttelte ihm die Hand, als wenn er sie gar nicht wieder freigegeben wollte, und in seiner treuherzig unvorsichtigen Art meinte er unter Anderem:

„Ich mußte es ja doch, daß ich Recht behalten müßte, und daß Sie uns nicht einfach aufgeben und bei Selte schlieben würden, wie meine Tochter es mir mehr als einmal prophezeien wollte. Nun ja, Sie haben uns während der letzten Zeit ein wenig vernachlässigt, das ist wahr; aber ich weiß wohl, daß eine junge Berühmtheit wie Sie auch ihre gesellschaftlichen und sonstigen Verpflichtungen hat, die Zeit genug beanspruchen. Und wir sind ja schon zufrieden, wenn Sie sich gelegentlich einmal an einem freien Abend unserer erinnern.“

Werner schloß sich beschämt und doch zugleich auch ein wenig verletzt, denn daß Ellen von vornherein eine so geringe Meinung von seiner Beständigkeit gehabt hatte, tränkte ihn um so mehr, je vollständiger sein Verhalten ihr Recht zu geben schien. Halb vorwurfsvoll und halb um Verzeihung bittend, sog sein Blick zu ihr hinüber; aber das junge Mädchen hatte bei des Vaters allzu aufrichtigen Worten das Köpchen abgewendet, wie wenn es dem Baumeister jede Gelegenheit zu einer stummen Anklage oder Rechtfertigung hätte nehmen wollen.

Im Laufe der Unterhaltung händigte Werner dem Alten die beiden Einladungskarten ein, indem er für den fremdbildlichen Umstand, daß die Zustellung derselben durch ihn erfolgte, eine kleine, leidlich glaubhafte Nothlüge erfann.

Die Freude, welche Gerhard Harras über die Erfüllung seines Wunsches an den Tag legte, mußte auch den Baumeister natürlich peinlich genug berühren; aber er war doch aufrichtig überrascht und bestürzt, als Ellen eine kurze Abwesenheit ihres Vaters benutzte, um rasch auf ihn zuzutreten und mit fast zornigem Ausdruck zu sagen:

„O, was haben Sie da gethan? — Wahrlich nicht darum war es mir zu thun, als ich Sie um Ihren Beistand bat. Jetzt wird es völlig unmöglich sein, meinen armen Vater von dem Besuch dieses unglückseligen Festes zurück zu halten, und was seiner dort an Demüthigung und Beschämung wartet, wird tausend Mal schlimmer sein, als es diese erste Beleidigung gewesen ist.“

„Ich weiß nicht, wie Sie zu dieser Annahme kommen, Fräulein Ellen! — Hier ist das Schreiben, in welchem das Comité seine erste Mittheilung für ein Versehen erklärt und wegen desselben in aller Form um Entschuldigung bittet. Eine vollständigere Genugthuung ließ sich doch wohl kaum erlangen.“

Ellen nahm ihm das Blatt aus der Hand, aber sie knitterte es verächtlich zusammen, nachdem sie kaum einen flüchtigen Blick auf seinen Inhalt geworfen.

„Ach, was soll uns diese erzwungene und erlogene Genugthuung, für die man sich bald genug in der einen oder der anderen Weise zu rächen wissen wird! Wer weiß, welche besonderen Gründe die ehrenwerthen Herren in diesem Falle gehabt haben, Ihnen aus Kosten ihrer wahren Herzensmeinung gefällig zu sein! Daß sie sich an uns für diese Gefälligkeit bezahlt machen werden, ist nur zu gewiß! Sie haben ja jetzt einen guten Grund, uns zu verachten, denn es muß Ihnen doch wohl mit Recht als verächtlich erscheinen, daß wir uns so hartnäckig in ihren Kreis einbringen wollen, obwohl sie während der letzten Wochen nicht müde geworden sind, uns auf hundert verschiedene Arten ihre Geringschätzung zu bezeigen.“

Sie war leidenschaftlich bewegt und heftiger in Worten und Mienen, als Werner sie je zuvor gesehen. Aber sie war in ihrem heiß aufwallenden Zorn gegen die Erbärmlichkeit einer Eltze, deren Feigheit und Besinnungslosigkeit er selber von Herzensgrunde verabscheute, auch schöner und lebensvoller als in der stillen, traurigen Resignation, die er sonst an ihr beobachtet. Fingerissen von dem Eindruck, den ihre glänzenden Augen, ihre ungestüm wogende Brust, der bestirkende Klang ihrer Stimme auf ihn hervorbrachten, sagte er voll Wärme:

„Nur Dummheit und Bosheit können sich an Ihnen versündigen, Fräulein Ellen! — Ich aber birge Ihnen dafür mit meiner Mannesehre, daß an jenem Tage Niemand wagen soll, versteckt oder offen Ihnen wie Ihrem Vater auch nur die kleinste Kränkung zuzufügen. Ich würde niemals werth gewesen sein, mich Ihnen

Freund zu nennen, wenn ich nicht jetzt für Ihre Sicherheit im weitesten Sinne des Wortes einzustehen vermöchte!“

„Sie, Herr Baumeister?“ Es war etwas in dem Klang dieser Frage, das ihn bis ins innerste Herz verwundete. „Verzeihen Sie, aber Sie versprechen viel mehr, als Sie selbst beim allerbesten Willen zu halten vermöchten. Sie gehören nach Ihrer Herkunft, nach Ihren Familienbeziehungen, nach Ihrer ganzen gesellschaftlichen Stellung zu unseren Feinden, nicht zu uns! — Und wenn Sie großmüthig genug waren, es bis jetzt trotzdem mit uns zu halten, — ja, wenn Sie sich vielleicht sogar selber glauben machen wollten, daß dies auf die Dauer durchführbar sei, so wird die erste ernstliche Probe, auf welche man Ihre Freundschaft für uns stellen wird, Sie vom Gegentheil überzeugen. Und es wäre undankbar und thöricht, wenn wir es dahin kommen lassen wollten. Ich nehme Ihre Bürgschaft nicht an, Herr Marquard! — Ob wir nun das Fest besuchen mögen oder nicht, jedenfalls bitte ich Sie, eingedenk zu bleiben, daß wir einen Versuch, uns zu schützen, nicht minder kränkend und beleidigend empfinden werden als den Versuch, uns zu verletzen.“

Gerhard Harras Rückkehr hinderte Werner daran, ihr eine Antwort zu geben. Er empfahl sich bald; aber er promentirte noch lange in den nächst dunkeln Ballanlagen umher, den Hut in der Hand und die heiße Stirn dem kühlen Abendwinde preisgebend. Die stolzen Worte des geliebten Mädchens hatten ihm unablässig in der Seele wider, und es war ein schmerzender Stachel in seinem Herzen zurückgeblieben seit dem Moment, da sie ihm voll Bitterkeit zugerufen:

„Sie gehören zu unseren Feinden — nicht zu uns!“

11.

Nun war der glorreiche Tag des Festes gekommen und ohne Unterlaß rollten Equipagen und Droschken vor das mit Lorbeerzweigen geschmückte Portal der „Erholung“, das vornehmste Vergnügungsetablissemment der Stadt, das man zum Schauplatz der Feyer hatte aussersehen müssen, nachdem die Theilnahme der Damen eine Benutzung des ursprünglich in Aussicht genommenen Rathhauses ausgeschlossen hatte. Die gaffende Straßenjugend beiderlei Geschlechts fand Gelegenheit genug, ihren Witz und ihre kritische Begabung an einer Fülle mehr oder weniger glänzender Damentolletten zu üben, und wenn, wie es hie und da geschah, ein mit Ordenskreuzen von zumeist ziemlich exotischem Aussehen geschmückter Herr einem der Wagen einstieg, so durfte er sicher sein, eine ganze Blütenlese ironischer und wenig schmeichelhafter Betrachtungen über seine Knopflochzierde zu vernehmen. Denn die Unbeliebtheit von Orden und Ehrenzeichen war in den unteren Bevölkerungsschichten der ehemals freien und nach republikanischen Formen regierten Stadt genau so groß als die grenzenlose Ver-

ehrerung, deren sie sich in den höheren zu erfreuen hatten. Wer aber die kurze Gäßchen hinter sich hatte, der konnte bestrebt aufstehen in dem sicheren Bewußtsein, sich nunmehr inmitten der gewähltesten und besten Gesellschaft zu befinden — einer Gesellschaft, der die Beobachtung höflicher und angenehmer Formen ein unverbrüchliches Gesetz war, und in der eine Ansammlung von Wohlwollen, Menschenfreundlichkeit und Herzengüte aufgespeichert sein mußte, wenn nicht alle die schönen Begrüßungsworte logen, die da in den prächtigen Räumen hin und her schwirren und die freundlich lächelnden Gesichter, die sich da so anmuthig gegeneinander neigten.

Mit groben, weißelbeneden Armschleifen geschmückt, todelos sitzenden Fracks und mit strahlenden Brillantknöpfen in den Oberhemden, standen schon seit einer halben Stunde die drei Herren vom Comité, welche seiner Zeit dem preisgekrönten Baumeister die Einladung überbracht hatten, am Fuße der großen Marmortreppe, die vom Vestibule zu den Festräumen emporführte, um den Helden des Tages mit gebührender Festerlichkeit zu empfangen. Schon begann der Zuzug der Gäste zu versiegen, denn das herkömmliche akademische Viertel war bereits um ein beträchtliches überschritten, als plötzlich ein anderes Mitglied des Comitées mit ziemlich verstörtem Gesicht von oben herabgestürzt kam, um der in statuenhaftem Schweigen verharrenden Empfangsdeputation zuzurufen:

„Er ist da — er ist längst da und bewegt sich ganz unscheinbar und unbeachtet mitten in der Menge. Ihr habt ihn entweder vorübergehen lassen, ohne ihn zu erkennen, oder er ist über eine Hintertreppe heraufgekommen.“

Das war nun freilich eine recht ärgerliche Ueberraschung, denn man hatte sich von der pomphaften Einführung des Gefeierten unter schmetterndem Orchesterluth nicht geringe Wirkung und eine sehr würdige Einleitung des ganzen Festes versprochen. Jetzt mußte man diesen Punkt des Programmes wohl oder übel fallen lassen und sich darauf beschränken, daß der Bürgermeister, mit seiner dicken goldenen Amtskette angethan, den Löwen des Tages, den er nicht ohne Mühe in einer Ecke des Saales in angelegentlichem Geispräch mit einem kleinen Subalternbeamten gefunden hatte, so festerlich als möglich durch das achtungsvoll zurückweichende Publikum zu seinem Platz an der Ehrentafel geleitete. Die Herren und die älteren Damen an beiden Seiten der rasch gebildeten menschlichen Gasse verneigten sich tief vor dem berühmten Manne, die jungen Mädchen, von denen natürlich jede einzelne mußte, daß Werner Marquardt noch unverheiratet sei, knixten erköthend und lächelnd in holdselbiger Verwirrung hinter ihren Fächern, alle aber machten dabei im Stillen die Bemerkung, daß der Baumeister eigentllich viel ernster und verdrüßlicher aussehe, als es sich für den Gegenstand so seltener Huldigungen gezieme.

In der That befand sich Werner schon jetzt noch ehe die Komödie ihren Anfang genommen, in der denkbar schlechtesten Laune. Den Empfang und die Begrüßung, welche man ihm zugedacht hatte, vorahnend, hatte er wirklich seine noch aus den Knabenjahren stammende Volkkenntniß benützt, um von einer Seitengasse her über die Hintertreppe zu den Festräumen zu gelangen; aber seine Hoffnung, daß er dadurch Gelegenheit finden werde, Gerhard Haras und seine Tochter ungestört zu begrüßen, hatte sich als eine trügerische erwiesen. Obwohl er den großen Festsaal wie die anstoßenden Räume wiederholt durchstreift und mit scharfem Auge selbst das abgelegenste Winkelchen durchforscht hatte, waren ihm die Gejuchten doch nirgends begegnet, und er mußte sich nun wohl überzeugt halten, daß es der Ueberredung Ellens noch in letzter Stunde gelungen sei, ihren Vater an dem Besuch des Festes zu hindern.

Der Stadthandlusk hatte den Verlauf der Dinge sehr richtig vorausgesehen, wenn er der Meinung gewesen war, daß dieses Banket außer seinem Sohne auch ihm selbst und seinem ganzen Hause erhöhtes Ansehen in den Augen seiner Mitbürger geben würde. Wie er da mit seinem feinsten, sanft gerötheten, freundlich lächelnden Antlitze zwischen dem Regierungspräsidenten und dem Obersten des in der Stadt garnisoirenden Regiments saß, mit beiden hervorragenden Persönlichkeiten anscheinend in sehr angelegentlicher, fast vertraulich zu nennender Unterhaltung begriffen, mußte er den Bürgern der ebenederen und republikanisch regierten Stadt selbstverständlich gewaltig imponiren; — und wenn der Name Marquardt heute so unzählige Male innerhalb der vier Wände dieses Saales genannt wurde, so konnte es nicht fehlen, daß er sich als ein besonders ehrenwerther und achtunggebietender unauslöschlich jedem Gedächtniß einprägte.

Gleich nach der Suppe erhob sich der Bürgermeister zu einem Trinkspruch auf den Landesherrn, und es war herzerfreuend zu sehen, wie eine begeisterte Loyalität selbst die nüchternsten Krämerseelen plötzlich an den Tag zu legen wußten und mit welcher Todesverachtung selbst die rostigsten Fehlen in den Gesang der Nationalhymne einstimmten, deren erste Strophe nach dem dreimaligen Hoch den Saal durchrauschte.

Fretlich leuchteten die ehrsamten Krämergesichter fast noch höher auf, als nur die Hummern in der Schale servirt wurden, ein Geräch, hinsichtlich dessen man sich hier nicht mit Unrecht ganz besonderer Kennerschaft zu rühmen pflegte. Nur ein einziger war da, der diesen vielversprechenden Einleitungszug unbedürft passiren ließ, und dieser Eine war der Stadtrath Delitzsch, der stieren Blicks und mit beängstigend rothem Gesicht dem Baumeister gerade gegenüber saß, die Hände krampfig über dem Bauch ineinander gefaltet und unaufhörlich lautlos die Lippen be-

wiegend. Ihm war die bedeutendste Nummer des Programms, der Trinkspruch auf Werner Marquardt, zugeheilt worden, und es war nicht gerade ein Wunder, wenn er sich vor der Erledigung dieser Aufgabe in einer gewaltigen Nähe genug an Unzurechnungs-^{un}fähigkeit streifen- den Aufregung befand. Gleich nach dem Hummer-Gange sollte er sich erheben, um mit flammen- den Worten die Verdienste der jüngsten Ver- rühmtheit zu feiern, welche aus den Mauern der ehemals selber weltberühmten Handels- und Hanfsstadt hervorgegangen war.

(Fortsetzung folgt)

Wannigfaltiges.

— Leichenverbrennung in Japan.

Die Leichenverbrennung ist seit langer Zeit in Japan gebräuchlich. Sie wurde dort mit der Buddhistischen Religion eingeführt. Die erste Verbrennung war die eines Bonzen, welcher seinen Schülern anbefahl, seinen Leichnam nach dem Tode zu verbrennen, — was dieselben auch pflichtschuldigst thaten. Man erzählt, daß ein heftiger Wind sich im Moment erhob, wo man die verehrte Asche des Verstorbenen sammeln wollte, und daß derselbe sie in alle vier Richtungen des Horizontes zerstreute. Dies Ereigniß geschah gegen Ende des siebenten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Später wurde zu Kyōto zu Ehren dieses weisen Buddhisten ein Tempel an der Stelle errichtet, wo der Himmel der Erde die unsterblichen Ueberreste rauben wollte. Die hohen Klassen der japanischen Gesellschaft adoptirten den Gebrauch, ihre Todten zu verbrennen. Eine Buddhistische Secte machte die Verbrennung für alle ihre Theilnehmer sogar obligatorisch. Aber die öffentliche Meinung bildete sich allmählich gegen diese Sitte aus und fand sie unmoralisch. Im Jahre 1654 wurde sie als inhuman und barbarisch aufgegeben. Nur die ursprüngliche Buddhistische Secte hatte sie noch beibehalten. Nach der Revolution von 1868 (in Japan: „ōjiskin“ d. i. „großes Erdbeben“ genannt) wurde auch diese letzte Vergünstigung unterdrückt; aber als die japanische Regierung hörte, daß man die Verbrennung in Europa duldete, gestattete sie dieselbe von Neuem und ohne Vorbehalt im Jahre 1876. Heute wird die Leichenverbrennung von den meisten Buddhistischen Secten d. h. von einem großen Theile der Bevölkerung wieder bevorzugt, aber gerade umgekehrt den ersten Zeiten gegenüber sind es heute besonders die Armen, welche ihre Todten verbrennen lassen. Dafür lassen sich mehrere Gründe anführen. Zunächst werden die Armen und Elenden aus Oekonomie verbrannt, und dann

find die Priester, welche mit der Ausübung betraut sind, sicher, wenigstens als Gratification das Rattun-Leichentuch, das Kleingeld u. s. w. zu bekommen, mit einem Worte, alle die Dinge, welche früher mit den Todten eingesargt wurden und die jetzt bei der Verbrennung Eigentum der Bonzen werden. Für die wenig wohlhabenden Klassen giebt es außerdem einen bedeutenden Kostenunterschied, da der Preis einer Verbrennung zwischen $\frac{3}{4}$ und 1,5 Yen (2,5—5 Mk.) beträgt, selbst bei einem wohl bereiteten Scheiterhaufen höchstens 5 Yen (15 Mk.) Die Verbrennung macht sich auch auf die einfachste Weise. Der Körper wird in ein hölzernes Uracfaß gethan und zusammengepreßt, die Füße gegen den Bauch u. s. w. Dies noch mit Alkohol getränkte Faß wird auf einem kleinen Scheiterhaufen von Kienholz verbrannt. Es dauert 7—8 Stunden, ehe der ganze Körper verzehrt ist. Man sammelt alsdann die Asche und die Knochen. Das Leichnamfett befördert natürlich die Verbrennung. Der entsetzliche Geruch, welcher sich frei in der Luft während der vielen Stunden entwickelt, der unangenehme Anblick der unter dem Einfluß der Hitze sich ausdehnenden Glieder haben es verursacht, daß die improvisirten Crematorien weit entfernt von den bewohnten Centren aufgeschlagen werden, und daß der Zutritt zu denselben den Europäern verboten ist — nota bene wenn nicht das vergoldete „Sesam öffne Dich!“ eine andere Anweisung herbeiführt. — In der folgenden Nacht sammelt die Familie die Asche und die Gebeine, welche in eine Urne gelegt und auf dem Kirchhof, der gewöhnlich bei der Kirche liegt, beigelegt werden. Zuweilen nehmen die Angehörigen die Zähne des Gestorbenen mit sich, um sie in seiner Geburtsstadt begraben zu lassen. Neuestens ist übrigens die Verbrennung der Leichname in freier Luft verboten worden. Es giebt jetzt zu Tokio mehrere auf hygienische Weise eingerichtete, aber doch immerhin noch rudimentaire Crematorien. Wie dem nun auch sei, man sieht, daß der Gebrauch der Leichenverbrennung trotz so primitiver Einrichtungen, trotz der Feindschaft der öffentlichen Meinung in Japan seit 12 Jahrhunderten in Gebrauch ist, daß sie von den geehrtesten religiösen Secten des Landes besonders geübt wird, und daß sie dort zu dem Resultat geführt hat — was bei den engen Grenzen und der starken Bevölkerung wohl in Betracht kommt — nicht zum Vortheil der Todten schöne und gute Ackerflächen, welche so gut zur Ernährung der Lebenden dienen können, festzulegen.

Verantw. Redacteur Ludwig Rohmann
in Elbing.